

# Lübecker



# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 160

Dienstag, 12. Juli 1927

34. Jahrgang

## Prinz Domela vor Gericht

Harry hat Humor / Die Richter leider weniger

### 7 Monate Gefängnis für die lustige Gaunerei

Köln, 11. Juli (Eig. Drahtber.)

Am Montag vormittag begann vor dem erweiterten Kölner Schöffengericht die Verhandlung gegen den fasschen Hohenzollernprinzen Harry Domela, dessen Streiche zu Beginn dieses Jahres die ehemalige thüringische Hofgesellschaft, die Heidelberger Borussia und eine Anzahl anderer hoher Persönlichkeiten schwer kompromittierten. Die Verteilung Domelas lag in den Händen des Kölner Rechtsanwalts von der Heyden, den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Neujinger.

Der Angeklagte, der Punkt 9 Uhr den stark besetzten Gerichtssaal betrat, macht einen jungenhaften, aber gefahnten Eindruck. Mit großem Interesse mustert er den Gerichtssaal, ab und zu huscht dabei ein motantes Lächeln über sein Aristokratengesicht. Staatsanwalt und Verteidiger hatten

auf die Ladung der Thüringer und Heidelberger Zeugen verzichtet.

Dem Angeklagten, der erheblich vorbestraft ist, werden 7 Betrugsfälle zur Last gelegt. Aus der Vernehmung Domelas ging hervor, daß er gegenwärtig 23 Jahre alt und in Leitland geboren ist. Seine Lebensgeschichte ist ein einziger verzweifelter Kampf um die nackte Existenz. Einmal ist er Hausdiener, dann Sekretär bei einem Schriftsteller, dann wieder landwirtschaftlicher Arbeiter. Von der landwirtschaftlichen Stellung aus geht er nach Hamburg, wo er sich durch Teppichklopfen und Koffertragen ernährte. In St. Pauli lernte er in einer Herberge, in der er wohnte, einen homosexuell veranlagten Arzt kennen, demgegenüber er sich als Prinz von Liewen ausgab. Von ihm erhielt er einen größeren Betrag. „Geld hatte ich nun“, erzählte Domela weiter, „und ich wollte nun unter gebildeten jungen Leuten sein. Es war schlimm für mich, daß ich mich meistens unter Schelmen herumgetrieben hatte.“ Domela schilderte dann, wie er sich

als Prinz von Liewen bei den Szabornissen in Heidelberg

eingeführt hatte. Heidelberg sei jedoch für ihn eine juristische Enttäuschung gewesen. „In dem Korps waren lauter uralte Namen vertreten und ich erwartete, so fuhr Domela fort, in eine Umgebung zu kommen, in der ein gewisses Kulturniveau herrscht. Statt dessen wurde jeden Abend auf das Stärkste getrunken, wobei man mich unter den Tisch trinken wollte, wie man das nennt. Ich hielt es aber immer besser als die anderen aus.“ Domela berichtete dann, wie er sich in die Verbindung mit der Angabe eingeführt habe, daß sein jüngerer Bruder in das Korps eintraten wolle. Er selbst, so erzählte er den Szabornissen, sei Leutnant im 4. Reiter-Regiment in Potsdam. Nach Ablauf des Urlaubs, den er sich selbst gegeben hatte, gab man ihm ein Abschiedsessen mit ungeheurer viel Champagner. Obwohl er schon sehr betrunken war, wurde er in ein Auto gepackt und zum „Seppi“ gefahren, wo weiter getrunken wurde. Am anderen Morgen vermißte er seine Briefstapsel mit dem Geld und der Fahrkarte. Darauf hat er einen Herrn von Herzberg um 50 Mark angepömpelt. Das sei der einzige Betrugsfall, der ihm in Heidelberg nachgewiesen werden könne.

Von Heidelberg wandte sich Domela nach Erfurt. Hier sollte

der Prinz von Preußen

geboren werden. Domela schilderte, wie er damals körperlich schwer heruntergewesen sei und, als er in Erfurt vor dem Hotel Kossenhäfen gestanden habe, habe er plötzlich das Bedürfnis empfunden sich zu erholen. Er habe allerdings nicht im entferntesten daran gedacht, sich als Prinz auszugeben, sondern sich nur als Baron von Korff eingetragen. Über kaum sei das geschehen gewesen, so habe sich im Hotel das Gerücht verbreitet, er sei der infognito reisende Prinz von Preußen. Er selbst habe in Potsdam den Prinzen gesehen und bestreite, daß er ihm ähnlich sehe. Domela betonte, daß er sofort mit einer überraschenden Unterwürfigkeit von allen Menschen, mit denen er zusammen kam, behandelt wurde. Sobald er beispielsweise in der Hotelhalle saß und sich eine Zigarette anzünden wollte, sei das Personal scharenweise hinzugeströmt, um ihm Feuer anzubieten. Als der Direktor des Hotels ihn eines Tages zu einer Flasche Wein einlud, habe er ihm den Vorschlag gemacht, sich in das Goldene Buch des Hotels einzutragen. Auf die Seite, wo Reichstanzler Marx als letzter Name stand, habe der Direktor mit Stolz und innerer Bewegung hingewiesen. Hier, so habe er erklärt, haben wir uns gedacht, darf nur ein ganz besonderer Name stehen. Wir haben darum an Sie, Herr Baron, gedacht. Domela hat hierauf überrascht gefragt: „Was nach dem großen Marx der keine Korff?“ Daraufhin habe der Direktor erklärt: „Ach, Sie sind ja viel mehr!“ „Für wen halten Sie mich denn?“ habe er darauf gefragt, worauf die Antwort erfolgte: „Für seine Kaiserliche Hoheit, den Prinzen Wilhelm von Preußen, den ältesten Sohn unseres Kronprinzen.“ Und da trug sich Harry Domela, der noch kurz vorher Teppiche geklopft und Koffer getragen hatte und in Gefängnis und Asyl zwangsweise beherbergt wurde, als Prinz Wilhelm von Preußen ins Goldene Buch ein.

Bei seinen Schilderungen bricht der Angeklagte Domela wiederholt in

herzliches Lachen

aus, wodurch auch im Zuhörerraum lebhafteste Heiterkeit hervorgerufen wird, was der Vorsitzende mit der Drohung rügt, daß er den Zuhörerraum räumen lassen werde.

Ueber seine Gastrolle in Erfurt befragt, erklärte Domela, daß ihm dort sämtliche Fürstenzimmer des Hotels Kossenhäfen zur Verfügung gestellt wurden.

Als ich später wieder nach Erfurt zurückkehrte, stand der dortige Bahnhofsvorplatz dicht voll Menschen, eine Musikkapelle hat mir zu Ehren den Hohenzollernberger Marsch gespielt. Am Abend ist dann eine Festvorstellung im Landestheater gewesen.

Kommerzienrat Kossenhäfen habe bei ihm in der Loge gesessen. Domela habe die Gelegenheit benutzt, um den Kommerzienrat um 25 Mark anzupumpen. Wenn er wirklich hätte schwindeln und betrügen wollen, dann hätte er mühelos eine größere Summe von dem Kommerzienrat, der ganz in ihn vernarrt gewesen sei, herausholen können. (Stürmische Heiterkeit im Zuhörerraum.)

Mit besonderer Genugtuung weist Domela dann darauf hin, daß die nationale Presse in Thüringen sich sehr für ihn eingesetzt und ihm als Prinzen von Preußen gefeiert habe. Ein solches Entgegenkommen werde er niemals vergessen. Auch der Oberbürgermeister von Gotha habe ihn sehr hostiert.

Der Reichswehrkommandant von Erfurt habe ihn sogar im Schmaak aller Orden und Ehrenzeichen empfangen. Schließlich sei ihm aber der ganze Lantam zum Hals herausgekommen.

Er sei der Feiern überdrüssig geworden und darum in einem ihm zur Verfügung gestellten Auto ausgereißt.

Ueber Dortmund kam er dann nach Köln, wo er bei einem gewissen Kreibitz, der ihm als mildtätiger Mensch genannt worden sei, geschminkt habe. Kreibitz habe ihm wiederholt Mitageessen befragt und auch einmal 20 Mark gegeben.

Dann schilderte Domela noch kurz seine Fahrt rheinaufwärts und seine Verhaftung in Euskirchen.

Hierauf trat das Gericht in die Zeugenvernehmung ein. Zunächst wird der obenerwähnte Kölner Kreibitz vernommen, der im wesentlichen die Angaben Domelas bestätigte und betont, daß Domela bescheiden und sauber gewesen sei und auf ihn einen durchaus günstigen Eindruck gemacht habe.

Der Verteidiger beantragt nunmehr, die thüringischen und Heidelberger Zeugen persönlich zu laden. Der Antrag wird vom Gericht abgelehnt. Das Gericht erklärt, die Ladung dieser Zeugen sei unerheblich, man könne sich mit der Verlesung der Aussagen, die bei der kommissarischen Vernehmung gemacht worden seien, begnügen. Die Aussagen werden nunmehr verlesen. Dabei ist von Interesse,

daß auf das Zeugnis eines Hauptzeugen, eines Szabornissen, verzichtet werden mußte, da dieser am Vernehmungstage, am Fastnachdienstag, als Indianer verkleidet und sinnlos betrunken vor dem vernehmenden Richter erschienen ist.

Die übrigen thüringischen und Heidelberger Zeugen erklären, daß sie sich nicht als geschädigt fühlen.

Nach der Verlesung der Zeugenaussagen werden die Sachverständigen gehört, die dem Angeklagten zwar Anlagen zum Hochstapler nachsagen. Allerdings betonen sie auch, daß der Angeklagte einen verhältnismäßig anständigen Eindruck mache.

Der Staatsanwalt plädierte auf mildernde Umstände. Es seien 5 Betrugsfälle festgestellt. Als junger Mensch habe Domela sehr viel gelitten, das müsse bei der Beurteilung seiner Strafen besonders beachtet werden. Der Staatsanwalt beantragt eine Strafe von 9 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als beendet erklärt werden soll. Der Verteidiger fordert in längeren Ausführungen für keinen Klienten Freispruch. Das Verhalten Domelas könne nicht als Betrug angeprochen werden. Der Gotha-Adel und die Szabornissen hätten sich bei Domela übrigens in sehr guter Gesellschaft befunden und man brauche sich garnicht darüber zu mokieren, daß Domela in diese Kreise eingedrungen sei. Nachdem dann der Angeklagte selbst in kurzen Ausführungen ebenfalls seinen Freispruch beantragt hatte, trat das Gericht in die Beratung ein.

Hierauf wurde folgendes

Urteil

verkündet: Der Angeklagte Domela wird wegen Betruges in vier Fällen zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die bisher verbüßte Untersuchungshaft wird auf diese Strafe angerechnet. Eine Aufhebung der Haftstrafe kommt nicht in Frage, da der Angeklagte als Staatenloser Deutschland heimlich verlassen könne. Ein Antrag des Verteidigers, den Angeklagten gegen eine Kaution frei zu lassen, wird abgelehnt.

Das Urteil wurde von der zahlreich erschienenen Zuhörermenge mit lebhafter Unzufriedenheit aufgenommen.

## Die Koalition

Von Rudolf Breitscheid

Eine volksparteiliche Provinzzeitung kommt in ihren Betrachtungen über die abgelaufene parlamentarische Arbeitsperiode zu folgendem Ergebnis: „Das Bestehen einer festgefühten Koalition hat sich als eine Wohltat erwiesen. An Stelle des früheren Hin- und Hersehens trat ein fester zielbewusster Wille, der auch von der Opposition trotz allem inneren Widerstreit respektiert worden ist. Auf diese Weise ist es möglich geworden, auch schwierige Aufgaben nach einem festen zeitlichen Programm zu lösen.“

Das heißt, in schwierigen Zeitläuften den Humor bewahren: festgefühte Koalition, fester zielbewusster Wille, festes Programm! Im Ernst glaubt das Blatt natürlich sicher nicht an seine Worte, und wenn es versucht, es seine Leser glauben zu machen, so schätzt es deren Intelligenz recht gering ein. Die haben am Ende doch auch etwas von jenen immer wiederholten Erklärungen des Zentrums gehört, nach der diese Partei „unabhängig“ bleiben und sich nach allen Seiten freie Hand bewahren will, und sie können gerade jetzt beispielsweise den „Hamburger Nachrichten“ entnehmen, daß „genau dieselbe Freiheit für jetzt und später wie das Zentrum auch die übrigen Koalitionsparteien beanspruchen.“ Auch das Geräuße zwischen der deutsch-nationalen und der volksparteilichen Presse um die Person des Außenministers dürfte ihnen ebenjowenig unbekannt geblieben sein, wie die zahlreichen Seitenprünge deutsch-nationaler Organisationen im Lande, von dem Auseinander- und Gegeneinanderstimmen innerhalb der Koalition und innerhalb einzelner ihrer Fraktionen bei nicht unwichtigen Gelegenheiten garnicht zu reden.

Und die Führung? In demselben Augenblick, wo die Lobrednerin der Koalition den zielbewussten Willen preist, vernehmen wir Stimmen aus demselben Lager, die gerade die bemühte Führung vermissen, und jeder, der die Politik der letzten Monate aus der Nähe verfolgt hat, weiß, daß dieselbe Klage oft genug in den Regierungsfraktionen erhoben worden ist. Der Unwille über die mangelhafte Leitung, über die Verschleppung der Vorlagen, über das Fehlen einer Initiative des Kabinetts trat deutlich genug an den Tag.

Allerdings sind eine Reihe von Aufgaben gelöst, eine Anzahl von Gesetzen unter Dach und Fach gebracht worden; schließlich haben die Regierungsparteien ja eine sichere Mehrheit. Aber ihre Zahl allein bedeutet doch nicht alles, und die Frage bleibt, ob sie über eine gemeinsame Idee verfügen und ein bestimmtes Ziel vor Augen haben.

Bis zum heutigen Tage sind eigentlich die letzten Gründe für das Zustandekommen dieses Kabinetts noch nicht aufgeklärt. Indessen wir möchten fast meinen, es gibt solche letzten Gründe gar nicht, oder besser gesagt: die Parteien waren sich ihrer in der Stunde ihres Zusammenschlusses nicht recht bewußt. Gewiß, wir haben einen Besitzblock, aber jede politische Koalition von Bürgerlichen verteidigt den kapitalistischen Besitz und bildet eine Abwehrfront gegen Sozialismus und Arbeiterbewegung. Nur kommt es auf den Grad ihrer Entschlossenheit zur Bekämpfung von Arbeiterforderungen an. Bei den Deutschenationalen, und was das Soziale betrifft, vielleicht noch mehr bei der Volkspartei ist dieser Grad sehr hoch. Das Zentrum jedoch hat immerhin Rücksichten auf seine katholischen Proletarier zu nehmen. Es ist gezwungen zu temperieren, um nicht mit dem „Antimargiten“ der Rechten in einem Atem genannt zu werden, und dieser Sorge ist es zu verdanken, daß deren Bäume nicht in den Himmel wuchsen, daß die Sozialdemokratie bei dieser und jener belangvollen Vorlage — wie bei der Erwerbslosenversicherung — heftigste Abänderungen durchsehen und ihr am Ende sogar zustimmen konnte. Wäre der Block etwas einheitlicher und festgefühter, so würde das nicht möglich gewesen sein. Er würde rücksichtslos gegen uns registriert haben.

Es waren eben bei jedem seiner Glieder besondere Wünsche maßgebend, die ihm das Zusammengehen mit den anderen ersprießlicher erscheinen ließen. Die Deutschenationalen dachten in erster Linie an Jülie, an Personalien, an Preußen, und ein bißchen auch an die Rückkehr zur Monarchie; die Volkspartei, abgesehen von der vornehmen Freundschaft, die Herrn Scholz am Herzen liegt, an die Abwehr des Auktionsenttages und an die Gewinnung der Rechten für die Stresemannsche Außenpolitik; die Bayerische Volkspartei an bayerische Reservatrechte und sie wie das Zentrum an Schule und Konfordat.

Wenn wir uns diese Programme vergegenwärtigen, ist das bisherige Resultat nicht allzu groß. Erreicht ist freilich die Ablehnung des Auktionsenttages, aber an seinen Sieg wäre auch nicht zu denken gewesen, wenn das frühere Kabinett Marx weiterbestanden hätte. Zollerhöhungen sind durchgesetzt, die eine neue Belastung des Massenverbrauchs nach sich ziehen, indessen sind sie — das darf nicht außer Acht gelassen werden — nicht unbeträchtlich hinter den ursprünglichen Ansprüchen der Marxier zurückgeblieben.



# Aus dem Leben der republikanischen Reichswehr

## Ihr allergnädigster Kriegsherr

In letzter Zeit haben in den verschiedensten Orten der Provinz Pommern Kriegervereinsfeiern stattgefunden. Neben zahlreichen ehemaligen Offizieren der kaiserlichen Armee waren bei diesen Feiern auch Vertreter der Reichswehr und der Marine anwesend. Wir machen folgende Feststellungen:

1. Am 7. und 8. Mai war in Stargard Fahnenweihe der Kameradenvereine der Infanterieregimenter 14, 42 und 49, sowie des Dragonerregiments 12. Die Fahnenweihe fand in Anwesenheit der Traditionskompanien der Reichswehr auf dem Kasernenhof der Reichswehr statt. Nach dem „Neuen Pommerschen Tageblatt“ (Nr. 108 vom 10. Mai) führte der Vorsitzende des Kreisriegerverbandes, Oberst v. d. Golz, u. a. aus:

„Ich senke die Fahne zum Andenken an die vom Feind erschlagenen Helden — zum Gruß und zum Danke der besten Majestät des Kaisers im fernen Lande. Ich senke die Fahne in Dankbarkeit und Treue vor dem Reichsoberhaupt Hindenburg, dem Generalfeldmarschall.“

2. Am Sonntag, dem 12. Juni, war in Misdrön Krieger- und Schützenvereinstag. Der deutschnationale Amtsgerichtsrat Reichmann hielt auf dem Turnplatz eine Begrüßungsansprache, in der er kein Wort von der Reichswehr sprach, dafür aber um so mehr die alte kaiserliche Armee verhimmelte. Neben mehreren Offizieren der Swinemünder Marine waren auch Vertreter der Küstenschutzwehr zugegen. Die Kapelle der Küstenschutzwehr spielte beim Ummarsch, wie auch frühmorgens um 6 Uhr beim Weiden.

3. Am 12. Juni war in Pasewalk „Seerschau der Königin-Kürassiere“. Nach dem Bericht der Pasewalker Zeitung (Nr. 136 vom 14. Juni) nahm neben einer Reihe von Generalen der alten Armee auch Prinz Oskar von Preußen an dieser „Seerschau“ teil. General Graf von Schlieffen hielt eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. sagte:

„Sodann begrüße ich die jungen und jüngeren Kameraden, die den beispiellos großen Aufstieg unseres Vaterlandes unter Kaiser Wilhelm II. miterleben durften, die miterleben durften die große Sorgfalt und Liebe, die dieser Kaiser seiner Armee zugewandt hatte, und die dazu beigetragen haben, daß wir die Armeen aller Länder in beispiellosen Erfolgen geschlagen, die Grenzen des Vaterlandes geschützt und den Krieg in endlosen siegreichen Schlachten weit hineingetragen haben in Feindesland... Wir, die wir die Siege draußen errungen haben, mußten es erleben, daß der Schandfrieden von Versailles über uns gekommen ist. Wir sind nicht schuld an diesem Frieden, aber wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß diese fürchterliche Last, die uns immer mehr und mehr erdrückt, wieder von uns genommen wird.“

U. a. hielt noch General von Falkenhayn eine Ansprache, in der er „Ihrer Majestät der hochseligen Kaiserin“ gedachte. Vor der Kaserne des Reichswehrregiments 6 nahm von Falkenhayn, umgeben von zahlreichen Offizieren, die Parade ab. Nach einem Bericht der „Pommerschen Tagespost“ vom 14. Juni nahm Prinz Oskar von

Preußen im Gliede mit seinen Berliner Vereinstameraden an der Parade teil.

4. Am 26. Juni 1927 erfolgte die Fahnenweihe des Vereins ehemaliger Angehöriger des Landwehrinfanterieregiments König Wilhelm II. Nr. 2 in Swinemünde. In dem Kommerz am Sonnabendabend im Hotel „Drei Kronen“ nahm in Anwesenheit zahlreicher Offiziere der alten Armee auch der Swinemünder Kommandant Claassen teil. Die Festrede hielt der Regimentskommandeur, General von Reuter, der gleichzeitig vom ehemaligen Kaiser mit der Vertretung beauftragt worden war („Swinemünder Zeitung“ Nr. 148 vom 28. Juni). Auf dem Kommerz wurde u. a. auch das Lied gespielt „Ich bin ein Preuße“. Bei der Fahnenweihe am Sonntag nahm General von Reuter nochmals das Wort zu einer längeren Ansprache. Als Vertreter des Kaisers verlas er folgendes Begrüßungstelegramm „des ehemaligen obersten Kriegsherrn“:

„Den zur Fahnenweihe versammelten Kameraden des Landwehrinfanterieregiments König Wilhelm II. Nr. 2 entbiete ich meinen königlichen Gruß. Möge der herrliche Kommergeist des Regiments, der vor zehn Jahren bei Swinemünder Kommando in Claassen teil. Die Festrede hielt der Regimentskommandeur, General von Reuter, der gleichzeitig vom ehemaligen Kaiser mit der Vertretung beauftragt worden war („Swinemünder Zeitung“ Nr. 148 vom 28. Juni). Auf dem Kommerz wurde u. a. auch das Lied gespielt „Ich bin ein Preuße“. Bei der Fahnenweihe am Sonntag nahm General von Reuter nochmals das Wort zu einer längeren Ansprache. Als Vertreter des Kaisers verlas er folgendes Begrüßungstelegramm „des ehemaligen obersten Kriegsherrn“:

„Den zur Fahnenweihe versammelten Kameraden des Landwehrinfanterieregiments König Wilhelm II. Nr. 2 entbiete ich meinen königlichen Gruß. Möge der herrliche Kommergeist des Regiments, der vor zehn Jahren bei Swinemünder Kommando in Claassen teil. Die Festrede hielt der Regimentskommandeur, General von Reuter, der gleichzeitig vom ehemaligen Kaiser mit der Vertretung beauftragt worden war („Swinemünder Zeitung“ Nr. 148 vom 28. Juni). Auf dem Kommerz wurde u. a. auch das Lied gespielt „Ich bin ein Preuße“. Bei der Fahnenweihe am Sonntag nahm General von Reuter nochmals das Wort zu einer längeren Ansprache. Als Vertreter des Kaisers verlas er folgendes Begrüßungstelegramm „des ehemaligen obersten Kriegsherrn“:

Und die Reichswehr der Republik steht krumm dabei!

## Wie die republikanischen Offiziere aussehen

Wenn das schon Bürgerliche sagen...

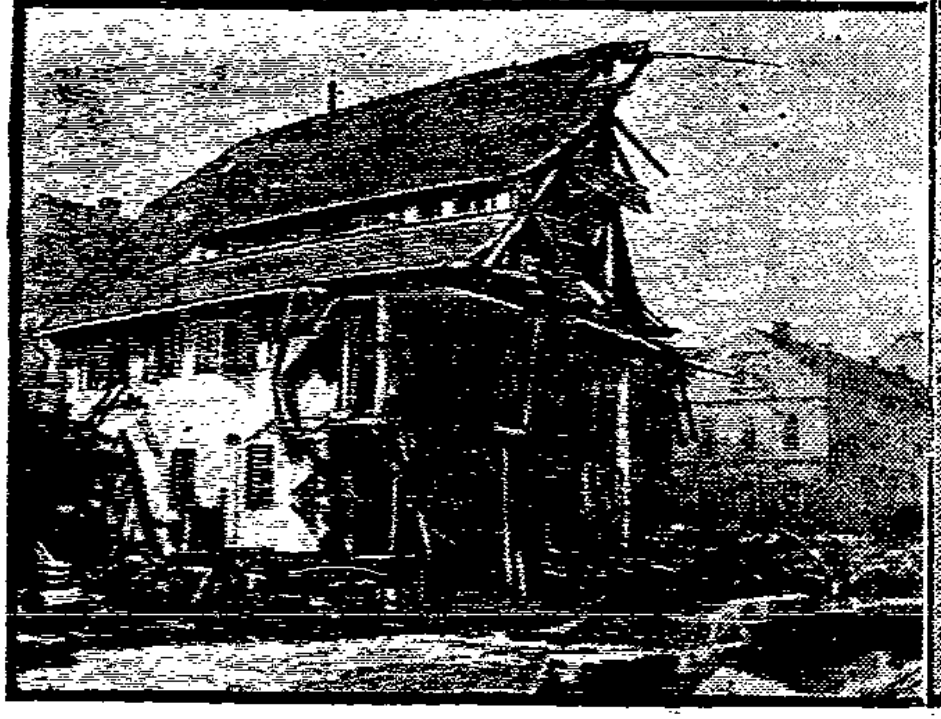
Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“:

Bei der Etatsberatung im Reichstagsausschuß hatte Herr Dr. Gehler auf eine Beschwerde des demokratischen Abgeordneten Rönneburg erwidert, daß von 200 Offizieren, die aus dem Unteroffiziersstand hervorgegangen sind, bis zum letzten Jahr nur 21 entlassen worden seien. Jetzt rechnet Hauptmann a. D. Pfannkuch, der selbst zu dieser Kategorie gehört, im „B. T.“ dem Minister vor, daß nicht 21, sondern fast die Hälfte jener Offiziere, nämlich 99, ausgeschieden seien. Herr Dr. Gehler scheint also die Volksvertretung unzureichend unterrichtet zu haben. Noch interessanter als diese Feststellung ist der Bericht des genannten Hauptmanns über die Methoden, mit denen jene „Offiziere zweiter Klasse“ systematisch aus der Reichswehr herausgedrängt werden. Sie werden trotz längerer Dienstzeit im Befoldungsdienstalter schlechter gestellt, sie werden gesellschaftlich und in jeder anderen Hinsicht als „Fremdkörper“ behandelt. „Die Gebote der Kameradschaftlichkeit haben nur Geltung, solange die Herren aus den Kreisen der „Tradition“ unter sich sind.“ Seit 1923 ist auch kein Unteroffizier mehr zum Offizier befördert worden. Der Reichswahrminister hat das mit dem Mangel wissenschaftlicher Vorbildung zu rechtfertigen gesucht. Warum aber kennt man in anderen sehr tüchtigen Armeen diese Engbergigkeit nicht? Warum geht es dort ohne eine Invidität abgegeschlossene Offizierskaste und ihre Privilegien?

## Die Unwetterkatastrophe im östlichen Erzgebirge

hat besonders die Stadt Berggießhübel am schwersten heimgesucht, wo bis jetzt allein 93 Todesopfer festgestellt werden konnten. Das Vernichtungswert des wütenden Elements hat die idyllische Gegend derart zugerichtet, daß man den Eindruck eines

Schlachtfeldes bekommt. In den Straßen und den Häusern liegt der Schlamm meterhoch, Häusern ruinen gewähren Einblick in das Innere, die Möbel sind zum größten Teil fortgepült. Unsere Bilder zeigen die Vermühtungen in Berggießhübel.



Berlin veränderte Instruktionen erhalten hätten. Der Handelsminister schloß mit der Erklärung, daß es nach seiner Auffassung kaum möglich sei, vor Abschluß der gegenwärtigen Session der französischen Kammer am 14. Juli zu einem Handelsvertrag mit Deutschland zu gelangen.

## Politische Hochspannung in Frankreich

Die Wahlreform verabschiedet — Kaschpläne der Rechten gegen Poincaré

Paris, 12. Juli (Radio)

Nach einer angedeutetlich erregten Debatte hat die Kammer am 4. Juli morgens mit 23 gegen 234 Stimmen den Gesetzentwurf über die Wahlreform verabschiedet. Damit ist der endgültige Sieg der Linken und die Rückkehr Frankreichs zur Kreiswahl für die nächste Wahl gesichert. In den Kreisen der Rechten ist die Stimmung außerordentlich erbittert und man befürchtet, daß sie in den nächsten Tagen auch zu einer Kabinetskrise führen könne. Seit Montag ist nämlich ein schwerer Konflikt zwischen der Finanzkommission und der Regierung in der Frage der Kaufkraftübertragung zur Angleichung der Beamtengehälter ausgebrochen. Während Poincaré keine Erhöhung der dafür vorgesehenen drei Milliarden gestattete, hat die Finanzkommission mit 13 gegen 8 Stimmen beschlossen, die Angleichung der Gehälter mit Abschichtung vom 1. August 1926 durchzuführen, was eine Mehrausgabe von 45 Millionen bedeuten würde. Diese Summe soll aus dem Ueberschuß des Haushaltsplans von 1926 bestritten werden. Sämtliche Mitglieder des nationalen Blocks haben sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten. Poincaré hat eine Überwindung der Kommissare, die ihm das Abstimmungsangebot mitteilten, erklärt, daß er gegen diese Erhöhung der Beamtengehälter nichts hätte. Damit ist die Lage außerordentlich kritisch geworden. Genosse Blum äußert im „Populaire“ an, daß die Sozialisten für die Erhöhung der Gehälter eintreten werden. Wenn die Rechten sich aus Rücksicht auf ihre Niederlage an das Wahlgesetz dieselbe Haltung einnehmen wie die Kommissare, so ist die Regierung gefährdet. Es ist aber möglich, daß sie sich im Laufe des Monats noch abgeben lassen.

## Gacco und Danczetti sollen sterben

Paris, 12. Juli (Radio)

Einem Telegramm aus Boston zufolge sind Gacco und Danczetti in die Zelle für die zum Tode Verurteilten geführt. Die Hinrichtung ist auf den 10. August festgesetzt. Das Zentralkomitee zur Rettung der beiden sieht große internationale Rundgebungen für den 31. Juli vor.

## Clemenceau schwer erkrankt

Paris, 11. Juli (Eig. Drahtber.)

Das Befinden des früheren Ministerpräsidenten Clemenceau, der an der Grippe erkrankt ist, hat sich plötzlich verschlimmert. Seine Familie ist telegraphisch an das Krankenbett gerufen worden. Man rechnet mit dem Ableben des hochbetagten Politikers.

## Die Militärattaches

Englisches Juterplätzen für Deutschland

Wie der SPD erfährt, soll über die Frage der Entsendung von Militär- und Marine-Attaches in einer Kabinettsitzung Bescheid gefaßt werden, sobald die Prüfung der Frage in den beteiligten Ressorts abgeschlossen sein wird. Inzwischen werden Besprechungen mit den interessierten Ländern eingeleitet werden, um festzustellen, welche Staaten für die Entsendung von Militär- und Marine-Attaches in Betracht kommen. Die erste Anregung, deutsche Militär- und Marine-Attaches zu entsenden, ist vor einigen Monaten von dem neu ernannten englischen Militär-Attache ausgesprochen worden. Gelegenheit der Übergabe seines Beglaubigungsscheins äußerte er sich offiziell, daß keine Regierung es begründen würde, wenn deutsche Militär-Attaches nach London kämen. England unterhalte in Berlin schon seit längerer Zeit einen Marine-Attache, während es sich vor einiger Zeit entschlossen hat, keiner Botschaft noch einen Militär-Attache hinzuzufügen.

„Sie erreicht“, so klagt die Kreuzzeitung, „ist damit nicht“, und sie stellt fest, daß bei aller Anerkennung des Schutzes der landwirtschaftlichen Produktion, doch innerpolitische Hemmnisse vorhanden seien, die das notwendige Mehr nicht zustandekommen ließen. Auf einigen Verwaltungsposten sind Männer der Linken durch deutschnationale ersetzt worden, aber groß ist der Gewinn für die Rechte nicht.

Und auf der anderen Seite: Für die Stresemannsche Außenpolitik sind die deutschnationalen zwar offiziell gewonnen, aber die Hintertüren, durch die sie auf das Feld nationaler Agitation entweichen können, wenn ihnen die Koalition keine Vorteile mehr verspricht, stehen offen. Sie werden sie um so eher benutzen, wenn ihr Kampf um Preußen, wo die Weimarer Koalition ebenfalls besteht, so erfolglos bleibt wie bisher.

Endlich, die Kulturfragen. Das Zentrum hat den Jollen zugestimmt, aber die Beratung der Schulvorlage ist bis zum Herbst vertagt worden, und ob dann seinen Wünschen Ansichts auf Erfüllung winkt, ist noch sehr zweifelhaft, denn die Volkspartei hat bekanntlich ihr liberales Herz entdekt, und die deutschnationalen möchten gern so lange als möglich versprechen, ohne zu gewähren, um das Zentrum recht lange, wenn irgend möglich, über die Wahlen bei der Fahne der Koalition zu halten.

So ist die Regierung eine Gesellschaft für gegenseitige Unterstützung, deren Bilanz mager bleibt, weil einer nicht an die Treue und Zuverlässigkeit des anderen glaubt. Sie hält zusammen, weil keiner bereit ist, die Ansprüche des anderen so restlos zu erfüllen, daß er das Interesse an dem gemeinsamen Erwerbsunternehmen verliert. Man drückt sich in weinbarer Freundschaft die Hand und beobachtet dabei einander mit dem denkbar härtesten Mißtrauen. Man weiß sehr wohl: die Führung des Schiffes ist schlecht, und der Kurs ungewiß, aber das Sich-Trennen ist zur Zeit noch schwieriger als das Sich-Zusammenfinden war.

Sagen wir das alles, um die Sozialdemokratie im Kampf gegen den schwarz-blauen Block lässiger zu machen? Nein, wir zeigen die Schwächen des Gebildes nur auf, um zur verschärften Fortsetzung des Angriffs zu mahnen. Wir leben eine Regierung, die trotz aller jähernmäßigen Ueberlegenheit ihrer parlamentarischen Anhänger bisher nur recht wenig von dem erreichen konnte, was ihren Stiftern vorzuehte. Wir wissen, daß einer der wesentlichsten Gründe für ihre Mißerfolge die Angst vor der organisierten Arbeiterkraft ist. Unsere Aufgabe muß sein, diese Furcht zu zerschlagen und Wahlen vorzubereiten, die dem Kabinett Marx auch den parlamentarischen Boden unter den Füßen wegzieht, denn mögen die Ergebnisse der Koalition heute noch verhältnismäßig gering sein, sie könnte eine große Gefahr werden, wenn Neuwahlen ihr die Fortsetzung ihrer Existenz gestatteten.

## 70 Millionen Schaden im Erzgebirge

Berlin, 12. Juli (Radio)

Nach vorläufigen amtlichen Feststellungen beträgt der vom Hochwasser angerichtete Schaden im östlichen Erzgebirge gegen 70 Millionen Mark. Der Schaden, den die Reichsbahn erlitten hat, wird allein auf 10 Millionen Mark beziffert, abgesehen davon, daß mit der Wiedereröffnung des Eisenbahnverkehrs in den Tälern der Mügglitz und der Gotteloba vor einem halben Jahre nicht zu rechnen ist. Man befürchtet, daß die Zahl der Todesopfer auf 200 anwachsen wird. Denn gegen 50 Personen werden noch vermisst.

## Der Fürst hat immer recht

Auch in der Republik

Braunschweig, 11. Juli (Eig. Drahtber.)

Der „Vollstreckung“ in Braunschweig hatte die Frage aufgeworfen, ob der frühere Herzog von Braunschweig, der seinen Wohnsitz in Gmunden in Oesterreich hat, auch für seine große Bekämpfung im freiwirtschaftlichen Braunschweig, die ihm von den Reichsparteien des Landes zugesprochen worden war, den für Ausländer im Frage kommenden dreifachen Grundsteuerzuschlag bezahlt. Das Landesgrundsteueramt hat die Anregung verfolgt und eine Verwaltungsfrage wegen der Veranlagung des Hauses Braunschweig-Büneburg angehängt. Das Verwaltungsgericht hat aber jetzt entschieden, daß das Haus Braunschweig als Körperschaft keinen Sitz in Braunschweig habe und daß der frühere Herzog deshalb nur den einfachen Steuerzuschlag zu zahlen habe. Der berühmte Wallenfisch, der einen Wert von 28 Millionen Goldmark hat, liegt aber in Gmunden. Es wäre deshalb sehr interessant, zu erfahren, ob das Haus Braunschweig nun wenigstens für das Land Oesterreich als Ausländer gilt oder ob man in diesem Falle in Oesterreich nicht, Oesterreicher zu sein.

## Der Reichslohnenrat verhindert unberechtigte Preissteigerungen

Reichslohnenverband und großer Ausschuß des Reichslohnenrates haben am Montag in einer gemeinsamen Sitzung nach längerer Erörterung die Preisobergrenzen des reichsweitverfügbaren und des niederrheinischen Eisenbahnmaterials sowie des mitteldeutschen und des oberrheinischen Braunkohlegebietes und des Kalks für das reichsdeutsche Gebiet abgeklärt.

## Die deutsch-französische Handelskrise

Paris, 11. Juli (Radio)

In Compiègne hatte man im französischen Handelsministerium den Entschluß gefaßt, daß der Abschluß eines vorläufigen Handelsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich bevorstehe. Man hatte sogar geglaubt, daß das Abkommen in einer Sitzung am Sonntag vorzeitig unterzeichnet werden könnte. Dieser Optimismus hat sich aber bewährt. Die beiden Delegationen haben am Sonntagabend noch eine Sitzung ab, die bis 1 Uhr morgens dauerte. Inzwischen hatten die deutschen Delegierten neue Instruktionen aus Berlin empfangen, auf die die französische Delegation, wie erklärt wird, nicht eingehen konnte. Nachdem die Sitzung bis 6 Uhr morgens andauerte, war es notwendig, zu einer Einigung zu gelangen. Handelsminister Briand hat sich dazu bereit zum Kaufkraftübertragung, was über die Höhe der Kaufkraftübertragung zu unterrichten. Gleich darauf empfing er die Vertreter der Presse und erklärte, daß es trotz aller Bemühungen auf beiden Seiten nicht gelungen war, ein Abkommen zu erzielen. Die französische Delegation sei mit ihrem Bestreben, so weit als möglich zu gehen. Die Instruktionen für das deutsche Lager zum Teil darin, daß letztere Mitglieder der deutschen Delegation bei einigen Tagen zurückkommen, während sich der Führer Dr. Brügel, und die anderen mit



# Die Tragödie der bürgerlichen Jugend

Vier junge Menschen, drei Neunzehnjährige, Paul Kranz, Günter Scheller, Hans Stephan, und eine Sechzehnjährige, Hildegard Scheller. Günter und Hildegard Kinder einer bürgerlichen Familie, wohlhabend und vaterländisch, wie sich gehört, Paul Kranz, der Sohn eines Bohemiens, eines armen Kaffeehausmusikanten, aufgestiegen in die Sphäre humanistischer Bildung, Hans Stephan, ein Arbeiterkind, ein Lehrling. Eine Nacht verbringen die vier gemeinsam in dem Landhaus, das der Familie Scheller gehört — und am nächsten Morgen sind Hans und Günter tot, erschossen, ermordet, Paul und Hildegard, Körper an Körper leuchtend, ringen um Sein oder Nichtsein, ringen um einen Revolver in der Hand des Knaben. Sie werden auseinandergerissen, taumeln auf, scheinen von Wahnsinn gezeichnet; aber den Kriminalbeamten, die in die Wohnung eindringen, tritt Paul entgegen, kühl und ironisch, eine brennende Zigarette in der Hand. Wer kann fassen, was hier geschah?

Langsam erforscht man das Blutgeheimnis der Nacht, das irre Schicksal der Kinder. Paul wird verhaftet, Hildegard bleibt bei den Eltern, die jungen Leute erzählen, unheimlich klug und fremden, was sie sagen. Paul Kranz hat Hildegard Scheller geliebt, sie aber hat ihn mit dem Lehrling betrogen. Zwei Zimmer nebeneinander: in einem Günter und Paul, trinkend, rauchend und phantasierend, im andern Hans und Hildegard, leidenschaftlich einander hingegeben. Man hört sie flüstern und lachen, man fühlt den Sturm ihrer Körper durch die Wand; da sieht Paul Kranz in doppelter Eifersucht, er liebt das Mädchen, begehrt den Knaben, und Visionen des Todes steigen aus Schnaps und Zigaretten. Er redet wild und heiß in den Freund hinein, hebt ihn gegen die Schwester auf, drückt ihm die Waffe in die Hand. Abschiedsbriefe werden geschrieben, romantisch, gymnastisch und hemmungslos: dann brechen die beiden in das Zimmer ein, in dem sich die Liebenden ergötzen, greifen den Knaben hinter einem Vorhang hervor, einige Schüsse fallen, Günter und Hans sind tot. Hildegard telephoniert um Hilfe, Paul stürzt sich auf sie, wirft sie zu Boden, will sie erschließen. So hört man's am ersten Tag.

Aber das Bild verändert sich rasch. Man findet einen von Paul verfaßten Abschiedsbrief, einen Brief voll outrierter Belagerung und verzweifelter Lustigkeit, in dem es hauptsächlich heißt: „Ich erschieße erst Günter, dann Hilde, während Günter Hans Stephan erschießt. Dies ist die volle Wahrheit. Nun lache nicht, sondern denke daran, daß mein Schritt die letzte Konsequenz eines vom Leben Getöketen ist.“ Und man erfährt, daß Günter dem Freunde verfallen war, daß er sich in allem und jedem ihm fügte, man erfährt, daß das Nebeneinander in den beiden Zimmern kein Zufall war, daß Paul Kranz die Situation vorbereitet hatte, man erfährt, daß Hans Stephan, von trüber Ahnung gequält, rechtzeitig die Geliebte verlassen wollte, daß sie, die Sechzehnjährige, ihn mit allen Mitteln zurückhielt, bis es um ihn geschehen war. Und man begreift, daß hier kein Ungeheuer, daß hier eine fürchterliche Regie gewaltet haben muß. Doppelt grauenhaft, doppelt unergründlich scheint nun, was sich in Steglitz ereignet hat.

Aber das Bild verändert sich noch einmal. In dem Notizbuch, das Paul mit Bekennnissen und Gedichten füllte, entdeckt man ein Gedicht, in dem der Mord an dem Freunde vorweggenommen wurde, zwei Monate vor der Blutnacht. Und Hildegard erzählt, daß Paul, als sie das Zimmer betrat, in dem die beiden Knaben getötet worden waren, ihr triumphierend zuzief: „Das war ein guter Schuß!“ Und sie erzählt, daß er die Leichen sorgfältig arrangierte, ihrem Bruder einen Revolver in die kalte Hand zwängte und immer wieder Veränderungen vornahm, bis er endlich befriedigt schien. Also hat Kranz die Freunde niedergeschossen, sie nicht nur seinem härteren Willen unterworfen, sondern auch alles übrige selbst getan? Also hat er den Mord, der seine Phantasie seit Wochen berauschte, mit eigener Hand verwirklicht? Und Hildegard?

Wie immer die Tat auch geschah, sie wirkt in all ihrer Ungeheuerlichkeit als Symptom, als Ausbruch eines gesellschaftlichen Prozesses, der sich unerhörtlich vollzieht. Daß der Steglitzer Schülermord mehr ist als ein grauenhaftes Lokalereignis, fühlen auch die Deutschenationalen, und sie haben im preussischen Landtag eine Anfrage eingebracht, in der sie, wie könnten sie anders, die Linksparteien für ihn verantwortlich machen. Sie

behaupten, daß alle die von Jugendlichen begangenen Morde, Selbstmorde und Sexualverbrechen der letzten Zeit „im Zusammenhang mit den Zerwegen der heutigen Pädagogik wie mit dem Kampf gegen die Religion stehen“, und fordern das Ministerium auf, „im Interesse der Erhaltung von Staat und Familie die ganzen Einfluß dahin auszuüben, daß Religion und Sittlichkeit in Jugenderschließung und öffentlichem Leben wieder überall zur Geltung kommen“. Diese leeren und oberflächlichen Phrasen klingen doppelt verwunderlich, doppelt verlogen, wenn man das Milieu untersucht, in dem dieser Schülermord geschah, das Milieu der deutschnationalen Bourgeoisie, wenn man die völkisch-faschistische Ideologie des Mörders und seiner Gefährten prüft, wenn man sich bemüht, die Bluttat sozialistisch zu begreifen.

Die Ueberlebenden, Paul und Hildegard, aus welcher Sphäre kommen sie her, welchem Typus gehören sie an? Die Sechzehnjährige wuchs in der Hut wohlhabender Eltern auf, deren Gesinnung in den Namen sich ausdrückt, die sie den Kindern gaben: Günter und Hildegard, so heißen nur die Söhne und Töchter der völkischen Bourgeoisie, des völkischen Kleinbürgerums. Tausende sind wie Hildegard, verwöhnt, verspielt und uninteressiert an allem, was nicht Erotik ist; alle wachsen sie auf, wie Hildegard, die kleinen, blonden, faulen Bürgermädchen, die gutgepaßten Käsechen, die ewig mit Puppen spielen, auch wenn diese Puppen Knaben und Männer sind. Hildegard war nur hemmungslos und couragierter als alle die lusternen und gedankenlosen Töchter der Bourgeoisie; sie hat die Grenzen des Flirts durchbrochen, sie hat getan, was andere nur träumen, sie hat die Freunde des Bruders verwirrt, berauscht, gegeneinander aufgehetzt, sie hat die Sensation bis zum letzten ausgekostet. Ein kleines Raubtier, hat sie sich selber und ihre Abenteuer für außerordentlich interessant gehalten, und die Freundin, der sie prahlend erzählen wollte, was in der gefährlichen Nacht sich zutrug, war für den nächsten Morgen schon bestellt. Sie scheint gewittert zu haben, daß sich etwas Besonderes vorbereitete, vielleicht auch mußte sie manches, mehr, als sie wissen durfte, um nicht als Partnerin des Mörders zu wirken: jedenfalls hielt sie den jungen Hans Stephan so lange zurück, bis er nicht mehr entkommen konnte, bis er dem Rasenden, der Hildegard vor ihm besessen hatte, ausgeliefert war. Dann schlüpfte sie aus dem Zimmer: sie hatte das Ihre getan, nun sollte das Unheil seinen Lauf nehmen.

Ungleich interessanter, ungleich problematischer als dieses mit blutigen Sensationen kottierender Bürgermädchen ist Paul Kranz; aber auch er ist ein Typus und keinesgleichen hat bei all den Femerverbrechen eine entscheidende Rolle gespielt. Er entstammt der Boheme, einem Kleinbürgerum, das halb schon Lumpenproletariat ist. Er ist außergewöhnlich begabt, war ein glänzender Schüler, bezauberte Lehrer und Kollegen. Man prophezeite ihm eine große Zukunft, man verwendete sich für ihn, vermittelte ihm Stipendien, ließ ihn ein humanistisches Gymnasium besuchen (eine Anstalt also, in der man gewöhnlich moderne Pädagogik nicht kennt). Er steigt in eine andere Welt empor, in die Welt der verwöhnten, der gebildeten Bourgeoisie, er leidet unter dem engen Milieu, in das er immer wieder zurückkehren muß, entschädigt sich an Exzessen der Phantasie für die dürftige Wirklichkeit. Er fühlt sich seinen Gefährten überlegen, aber er hat kein Geld, er hat nur seinen Intellekt, seine Begabung und ein wildes Verlangen, zu herrschen, eine hysterische Sehnsucht, überall der Erste zu sein. So unterwirft er sich die schlafferen Kameraden, die Söhne der Bourgeoisie, so berauscht er sich an dem romantischen Führergedanken, dem letzten Phantomb einer untergehenden, ziellosen und ideenlosen Gesellschaft. Er wird zum „Führer“, er trinkt die andern unter den Tisch, deklamiert seine Gedichte, blüht mit seinem Zynismus, will um jeden Preis imponieren. In solcher Atmosphäre wuchsen die faschistischen Abenteuer, wuchsen die Fememörder heran, ihre Nervosität, ihren geistigen Nihilismus in farbigen Fieber betäubend. Höhere Ziele loden nicht, man glaubt nicht an sie, Gemeinschaft ist unbekannt, eilige Einsamkeit tut sich auf. Nietzsche und Mussolini faszinieren, man wähnt, jenseits von Gut und Böse zu stehen, man spielt mit Begriffen wie „Herrenmoral“, denen man nicht gewachsen ist.

Ein pervertierter Rebell, ein allzu junger Diktator schreitet der Knabe über die weichen Teppiche in dem Bürger-

haus, das Scheller bewohnt. In Hildegard, die nach Luzus und Faulheit riecht, verkörpert sich ihm die Welt, die er gewinnen, die er besitzen will; aber hier endet seine Macht. Unantastbar in ihrer fühlenden Wesenlosigkeit, entschlüpft ihm die werdende Dame, entgleitet ihm, dem begabten Emporkömmling, das schmale Geschöpf, dem alles ein Spiel ist, Symbol eines Lebens, das sich in stüchtigen Launen erschöpft und großer Dinge, großer Gefühle nicht fähig ist. Da greift der hilflos gewordene „Führer“ zur Waffe, um noch einmal die Situation zu beherrschen.

Die Tragödie von Steglitz ist, maglos gesteigert und auf die Spitze getrieben, die Tragödie der bürgerlichen Jugend. Das Bürgertum geht zugrunde, fühlt, daß die Zukunft andern gehört, daß nur die Vergangenheit ihm blieb; es kämpft um die Behauptung dessen, was war, und fürchtet das Kommende, fürchtet den Geist — wie soll in solcher abgestandenen Luft die Jugend gedeihen? Die Jugend braucht Ziele jenseits von Geschäft und Karriere, das Bürgertum bleibt sie ihm schuldig, die Jugend braucht Lebenssymbole, die stark genug sind, im Sturm der Phantasie zu bestehen, das Bürgertum kann sie nicht geben. Die proletarische Jugend hat ein großes Ziel, eine große Gläubigkeit, die bürgerliche Jugend erfährt sie durch Sensationen, die proletarische Jugend findet in der Gemeinschaft, in der Bewegung, in der Partei den sittlichen Halt, den jede Jugend braucht, die bürgerliche Jugend taumelt hilflos im leeren Raum. Manche finden den Weg zum Sozialismus, viel aber sind, dank den gefälligen Dingen, die sie täglich hören, überzeugt, der Sozialismus sei der große Feind, der große Zerstörer, der ihre Existenz, ihre Zukunft gefährde, und so wandelt ihr Temperament, ihre Leidenschaft die Spießerphrasen von der „harten Hand“ in eine gefährliche Ideologie. Innerhalb der grauerwachsenen Horizonte des Bürgerums vergeblich nach verpflichtenden Idealen, nach begeisterten Forderungen suchend, lassen sich die Weicheren und Bequemeren von Liebhaft zu Liebhaft, von Genuß zu Genuß treiben, die Kühneren und Begabteren aber berauschen sich an dem Worte „Persönlichkeit“, wollen Führer und Uebermenschen sein, träumen von ungeheurem Cäsarentum, rebellieren gegen die bürgerliche Mittelmäßigkeit und werden Abenteuerer und Hazardure. Die Spannung zwischen der engen Wirklichkeit und der ulerlosen Phantasie, eine Spannung, der die schöpferische Kraft des Kleinbürgerums entsprang, wird nicht mehr im idealistischen Willen, die Zukunft der Menschheit zu gestalten, sondern in dem Egoismus der Romantik gelöst. Die Spannung, das Gefühl der Jugend gewaltig beherrschend, hat sich vor hundert Jahren in revolutionärer Geistigkeit entladen — heute entlädt sie sich in Revolber-schüssen.

Paul Kranz hat gemordet, weil er meinte, daß ihm, dem „Führer“, alles erlaubt sei, weil er ein großes, ein überpersönliches Ziel nicht kannte, weil das sterbende Bürgertum der Jugend nichts gibt als Phrasen, Spiel und Einsamkeit ohne Maß.

## Langsame Erholung der Reichsbank

Während in der Woche nach Ultimo Mai (Woche zum 7. Juni) die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank an Wechseln und Staats-, Lombards und Effekten nur um 99,9 Millionen zumrückging, weist der Reichsbankausweis vom 7. Juni einen Rückgang um 251,6 Millionen auf 2482,5 Millionen an aus. Die Wechselbestände nahmen um 177 Millionen auf 2317,6 Millionen (am 7. Juni um 88,1 Millionen) ab. Die fremden Gelder verringerten sich in der Woche zum 7. Juni um 81,6 Millionen auf 587,9 Millionen (am 7. Juni um 48,9 Millionen auf 650,9 Millionen).

Nach langer Zeit weisen die Bestände an Gold und bedeckungs-fähigen Devisen für den Stichtag 7. Juni wieder eine wesentliche Erhöhung (um 6,1 Millionen auf 1875,7 Millionen) auf. Für den 30. Juni wurde noch eine Verringerung um 3,6 Millionen ausgewiesen. Die Zunahme entfällt auf die Bestände an bedeckungs-fähigen Devisen, welche um 6,6 Millionen auf 73,5 Millionen anwachsen, eine Zahl, die sich allerdings gegen die Bestände im Anfang dieses Jahres (eine halbe Milliarde) recht beheldigen ausnimmt. Während das Konto „Sonstige Aktiven“, auf dem die Reichsbank auch andere als Deckungsdevisen bucht, am 30. Juni noch eine Ermäßigung um 61 Millionen zeigte, ist für den 7. Juni eine Steigerung von rund 30 Millionen ersichtlich.

Die Deckung der Noten durch Gold allein verbessert sich für den Stichtag des 7. Juni von 47,2 Proz. gegenüber Ende Juni auf 49 Proz. und die Deckung durch Gold und Deckungsdevisen von 40 Proz. auf 51 Proz.

## Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen  
Von Ernst Zahn

22. Fortsetzung

Frau Sixta spürte das instinktiv. Vielleicht war nur ein Handdruck Otiliens schwächer geworden. Abermals drängten Worte zum Ausdruck. Es war doch wohl die Stunde, der Tochter von Markus zu sprechen und ihr zu sagen, wie alles gekommen sei. Aber Brust und Hals waren ihr wie zugeschnürt. Sie konnte nicht reden; es war ihr, als müßte sie sich demütigen, wenn sie sprach. Alles, was sich der Not ihres Innern entrang, war, daß sie sagte: „Du mußt Markus Graf gut werden, Otti. Er verdient es. Du wirst sehen, daß er es verdient.“

Ebenso rasch aber brach sie wieder ab. War das nicht töricht, was sie sagte? Verteidigte sie nicht Markus, als ob er es nötig habe, verteidigt zu werden?

Während sie sich jedoch noch umschlungen hielten und beide empfanden, daß Dinge zwischen ihnen unerklärt blieben, gewann ihre Liebe zueinander neue Gewalt und umklammernten sie sich fester, wie aus Angst sich zu verlieren.

Erst nach einer Weile machte Frau Sixta sich los und küßte die Tochter. „Nun mußt du schlafen“, sagte sie. „Du hast eine lange Reise gehabt und wirst müde sein. Auch ist ja morgen ein strenger Tag.“

Otti hielt ihre Hand in ihren beiden fest. „Ich wünschte dir auch noch Glück, Mutter“, sagte sie plötzlich. Ohne unglücklich zu sein, nur aus einer Art Verlorenheit heraus, schluchzte sie auf.

Frau Sixta richtete sich auf. Sie nahm sich gewaltig zusammen. Sie schrie der Otti über die Stirn. „Bis morgen“, sagte sie und ging aus dem Zimmer. Sie war nicht zufrieden mit sich, als sei sie vor einer Pflicht geflohen.

Die Otti traute eine Weile noch in die Luft. Heimkehrfreude, Liebe zur Mutter, Verwirrtheit ob all des Neuen machten ihr die Gedanken unklar und den Kopf müde. Bald aber übermannte sie der Schlaf.

Frau Sixta trug in ihrem stärkeren Herzen den heftigeren Sturm. Warum kam Markus nicht mehr? War das die rechte Liebe? fragte sie sich. Dann beruhigte sie sich, indem sie sich selbst zusprach, daß nur Bewußtlosigkeit Markus zurückhalte, daß das so seine Art sei, sich nicht aufzubringen. Aber die Vergangenheit stand auf. Erlebtes und Erlebtes gewann wieder Gestalt. Dann bohrten die Gedanken in die Zukunft. Die frühe Leidenschaft, die sie erfaßt hatte, regte sich härter als je vorher. Dazwischen mußte sie an Otti denken und was sie eben mit ihr erlebt. Selbst allerlei Alltagsorgen meldeten sich mit ihren mühsamen Stimmen in all dem Unklarheit. Es konnte und konnte

in ihr. In einer Art Trost warf sie sich endlich aufs Bett. Aber erst gegen Morgen unterlag sie der Ermüdung und verfiel in einen qualvoll unruhigen Schlummer, von dem sie in der Dämmerung des neuen Tages unerquickt, aber durch den jähen Gedanken aufgeschreckt, daß der Hochzeitstag angebrochen sei, erwachte.

Sie erhob sich. Und nun war es auf einmal, als fälle alle Sorge und jeder Zweifel von ihr. Plötzlich überwand der Gedanke, daß sie heute mit Markus Graf vereint, mit ihm ein Ganzes werden sollte, jede andere Erwägung. Wie ein Flut-schwall überfiel sie die Gewissheit. Und nichts anderes hatte mehr daneben Raum. Die alte Kraft durchriefelte ihre Glieder. Was sollten die Bedenken? Sie begann sich anzukleiden. Nicht mit überbürdeter und ungeduldiger Hast, sondern mit überlegter Sorgfalt, nicht eitel, aber unwillkürlich bedacht, auch äußerlich sich die Würde zu geben, die sie innerlich zurückgewonnen. Eine leise Freude erfüllte sie, als sie ihr schweres Haar aufsteckte und sah, daß in dem dunkeln feinen einzigen weißen Faden sich zeigte. Der Spiegel sagte ihr, wie weiß und glatt ihre Haut war. Eine bräunliche Hoffnung blühte in ihr auf. Vielleicht, nein gewiß geschah es um ihrer selbst willen, daß Markus sie zu sich nahm.

Nun lauschte sie an der Tür des Nebenzimmers. Otilie regte sich noch nicht. Gut, möchte sie noch schlafen! Ohne Hilfe legte sie ihr schwarzweißes Hochzeitskleid an, steckte den Kranz ins Haar und den Schleier dazu. Sie wollte bereit sein. Viel Zeit blieb ihr nicht für sich selbst. Und wie sie stets allein gewesen war, mußte sie auch jetzt allein fertig werden. Damals, am Tage des Kaver Rotmund, hatten zwei Freundinnen sie geschmückt. Sie war jung, ganz jung gewesen. Aber seither hatte sich niemand ihrer angenommen. Allein hatte sie entschieden, allein den Weg finden müssen. Und wie sie das Fest des heiligen Tages allein hatte vorbereiten müssen, so würde sie auch die Zukunft allein bauen und verantworten müssen. Warum aber nicht? Sie fühlte sich heute stark und froh. Jetzt erst freute sie das Leben.

Plötzlich bestiel sie Ungebuld. Markus! Bald mußte er nun kommen! Ob er sie hier oben aufsuchte oder sie unter in der Gaststube erwartete, der Sonderling? Nun, sie konnte ihm ja entgegengehen. Es würde ohnehin Zeit, daß sie noch an einigen Orten zum Rechten sah. Hm, still würde es unten wohl hergehen! Nicht wie damals, als vor dem Hause die Bergmattener Blechmütze schon am frühesten Morgen dem reichen Rotmund und seiner Frau ein Ständchen gebracht. Die — die Bergmattener waren heute nicht so glückwünschend.

Der Kopf fiel ihr steifer in den Nacken. Was tat alles? Markus und die Otti, die zwei genügt! Sie schritt aus der Tür, klopfte im Vorbeigehen an die der Tochter und rief ihr zu, daß sie sich nicht verpatzen solle. Dann stieg sie, festgerüstet wie sie war, die Treppe hinunter. Mit Befriedigung überlegte sie

sich, daß in der einen Gaststube für das Festessen gedeckt und mit dem Bekränzen der Tische und Wände begonnen wurde. Im Wirtschaftslokal saßen früh aufbrechende Gäste. Sie grüßte sie mit einem Nicken ihres umkränzten Kopfes. Die Fremden betrachteten die Wittin im Brautkranz mit verwundernden Blicken, aber an die strenge, statliche Frau wagte sich auch jetzt kein Spott.

Die Anna, die Kellnerin, gab sich Mühe, ein glattes Gesicht zu zeigen. Sie war lange im Hause und wurzelte fest. Aber ihr Inneres krampfte sich zusammen. Wurde es nun wahr? Die Meßlerin ging noch einmal in die Kirche? Und mit einem, der ihr selber gefallen hätte? Der Jock stieg ihr auf. Aber der Respekt vor Frau Sixta dämmte ihn ein. Und nur der Reiz blühte. Und die Sucht, von dem, was jetzt geschah, zu reden, hier, hier, dort, heimlich: Ist es nicht zum Lachen? Ob der einen Schick macht, der Markus? Ob die Frau sich ihn ziehen wird, daß er tanzt, wie sie geht.

Frau Sixta trat zu ihr hinter den Schamtblind. Sie wollte ihr das Regiment der Stube für die Zeit ihres Fortgehens übergeben, und sie erinnerte sich in diesem Augenblick, wie lange die Anna schon im Hause war. In einer Aufwallung von Freude und Dankbarkeit streckte sie ihr die Hand hin. „Mache deine Sache gut, bis wir zurück sind“, sagte sie. „Es ist ein großer Tag für mich. Für dich wird er auch einmal kommen.“

Die Anna war verwirrt. Die treue Dienerin, die sie gewesen, regte sich in ihr; aber der Reiz krallte sich härter in ihr Herz. Sie stotterte etwas von Glück wünschen und schon ihr Mögliches tun. Dann sah sie ganz benommen Frau Sixta nach, die die Stube verlieh; im Augenblick vergaß sie die häßliche Bemerkung, mit welcher sie die Gäste auf die Uebertreife der Braut hatte hinweisen wollen.

Die Rotmündin trat vor die Haustür. Markus hatte sich noch immer nicht blicken lassen. Ihre Unruhe nach ihm wuchs. Aber der Landauer, den sie für die Fahrt neu hatte herrichten lassen, stand schon vor der Tür. Der Kutscher, derselbe, der die Otti aus dem Tal geholt hatte, fuhr eben noch einmal mit der Otilie nach dem Hause über die Hügel. Er trug ein Zweiglein künstlicher Myrthe auf dem Hut, wie es den Herren an die Köpfe gehetzt war, und er und die Knechte hatten einen Kranz aus Tannenzweigen um das zurückgeschlagene Bogenverdeck gebunden.

„Auf viel Glück dann“, sagte der Fuhrmann, als er Frau Sixta erblickte.

Sie dankte ihm mit einem ernsthaften Nicken. Das Blut trat ihr flüchtig in die Wangen; es war ihr, als liege ein heißer Spott in dem Glückwunsch zur späten Brautnacht. Aber sie ließ in jeder Bewegung die Meßlerin, die an die Rückenleiten nicht heranreichten. In diesem Augenblick sah sie Markus über den Platz kommen. Frei und mit hellem Gesicht sah er ihn entgegen. (Fortsetzung folgt)



Emmy Rathes  
Bruno Brinker  
Verlobte  
Schlutap Lübeck  
10. Juli 1927

Sonntag mittag  
entlassen laßt nach  
kurzer, schwerer  
Krankheit unser in-  
nigstgeliebter, hoff-  
nungsvoller Sohn  
**Gerhard**  
im fast vollendeten  
16. Lebensjahre.  
Er war unser Stolz  
u. unsere Hoffnung.  
In tiefer Trauer  
**Heinrich Witt**  
und Frau.  
Güdel,  
Charlottenstr. 21a.  
Trauerfeier im  
Gemeindehaus am  
Donnerstag, d. 14.  
Juli, vorm. 11 Uhr.

Verband der Fabrik-  
arbeiter Deutschlands  
Abt. Lübeck  
**Nachruf!**  
Am 11. Juli ver-  
schied plötzlich unser  
langjähriger Kollege  
des Fabrikarbeiter-  
Verbandes  
**Wilhelm Döttcher**  
Schwarzw-  
Kaltenhof  
Schwebes Andenken  
werden wir ihm stets  
bewahren.  
Beerdigung Mitt-  
woch nachm. 2 1/2 Uhr  
von der Kapelle in  
Rensfeld

# Fabelhaft niedrige Preise

## im diesjährigen

# Saison-Ausverkauf

Leicht angestäubt und einzelne Stücke

Ein Posten <b>Bettbezüge</b>	sonst 10.00 jetzt 7.50	14.00 10.50	Ein Posten <b>Frottierhandt.</b>	sonst 1.70 jetzt 1.25	3.00 2.25
Ein Posten <b>Bettlaken</b>	sonst 8.75 jetzt 6.50	10.25 7.75	Ein Posten <b>Badelaken</b>	sonst 11.50 jetzt 8.50	16.00 11.50
Ein Posten <b>Kissenbezüge</b>	sonst 3.50 jetzt 2.65	5.25 3.90	Ein Posten <b>Bademäntel</b>	sonst 19.00 jetzt 14.50	30.00 22.50
Ein Posten <b>Tischtücher</b>	sonst 8.00 jetzt 5.50	12.00 7.95	<b>Sämtl. Badeanzüge, Badehauben u. Schuhe</b> für die Hälfte des bisherigen Preises		
Ein Posten <b>Handtücher</b>	sonst 2.50 jetzt 1.75	3.75 2.85	Ein Posten <b>Steppdecken</b>	sonst 25.00 jetzt 19.00	40.00 29.00
Ein Posten <b>Geschirrtücher</b>	sonst 1.15 jetzt 85	1.90 1.30	Ein Posten <b>Dauendecken</b>	sonst 85 00 jetzt 68.00	105.00 78.00

**1 Posten Künstler-Tischdecken**  
für die Hälfte des bisherigen Preises

**Reste** von Hemdentüchern, Leinen, Halbleinen  
Battsatins, Bett-Damasten, Handtuch-  
drellen und Bettinletts enorm billig!  
Auf alle  
regulären  
Waren... **10% Rabatt**

**Betten-Spezial-Geschäft**  
Pauline Karstadt

# Carl Karstadt Ww.

Holstensiraße 18

Lübecks größte und beste Bettfedern-Reinigungs-Anlage

**Billiger Käse**  
Camembert i. Roll. 1  
5 St. ca. 1  
weich, pik., fett a. R. 60  
Frühstückskäse fett 50  
Rijte 14 R. a 5 St. 1.50/4  
Frühstückskäse fett 40  
5 St. 1.40  
Echten reifen Harzer  
10 St. 30 a, Rijte 1 20  
Limburg. 30, b. 5 a 25 a  
reif Stangen. fett 45 a  
30% Romabur. reif 60 a  
Allert. Meiereibutter 1.80  
Margar. 55, 65, 80, 90 a  
b. 1 a Marg. 1 Käse gratis  
Bodwürste (Part.) i. Doz.  
v. 40/50 St. 72/90 a. f. Schm.  
a Doz. 3.00 M.  
Delikatesswürst. Doz. 1.50  
8 Wd. 2.  
Hering i. Gelee Doze 2.00  
L. Schint. L. Mettm. bill.  
Tilsiter 50, 70, 90  
1.30, 1.50  
Holländ. 70, 90, 1.30, 1.50  
Echt Schweizer, fett 1.50  
Alpenrahmkäse fett 1.20  
Brie (Frz. Art) . . . 1.20  
Oldenburg. Dern. 2 St. 70  
Zhnateler, Schacht. r. f. 1.00  
Auf Würst. Käse 20% Rab.  
Engros-Abnehm. h. Rab.  
Beckmann Käsehaus  
Lübeck  
Glockengießerstraße 16

## Das Fahrrad

ein Bau, keine Instand-  
haltung u. Reparaturen  
Von Oberingenieur  
G. A. Krumm u. R. Burger  
Mit 110 Abbildungen u.  
einigen Tabellen  
Preis 1.40 RM.  
Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
**Deutscher**  
**Verkehrsbund**  
Ortsverwaltung Lübeck  
Vorstandssitzung  
am Donnerstag, dem  
14. d. Mts.  
abends 7 Uhr,  
im Bureau.  
Die Ortsverwaltung.

## Wohlung! Geeseute!

**Deutscher**  
**Verkehrsbund**  
Abteilung Seeleute  
Mitglieder-  
Versammlung  
am Mittwoch, 13. Juli  
abends 7 1/2 Uhr  
im Restaurant Rubach  
(Syn. H. Lenschow)  
Al. Altfähre 23  
Tagesordnung:  
1. Stellungnahme zum  
Monteltarif  
2. Bericht des  
Mitgliedsbüch. sind  
vorzulegen  
Die Ortsverwaltung

**Evangelische**  
**Männer und Frauen**  
denen der Bau einer  
**Kapelle auf Marli**  
am Herzen liegt, werden  
hierdurch gebeten, am  
Mittwoch, dem 13. Juli  
8 Uhr abends zu einer  
Besprechung sich im Saal  
Marlistraße 50 zu ver-  
sammeln.

## Baugewerksbund

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch, dem 13. Juli, abends 7.30 Uhr  
im Gewerkschaftshaus  
Tagesordnung:  
1. Statutenberatung und Anträge zur General-  
versammlung.  
2. Bericht vom Ortsauschuß.  
In Schwartau  
findet die Mitgliederversammlung am Don-  
nerstag, dem 14. Juli, abends 8 Uhr, bei  
Hilprecht, statt  
Tagesordnung:  
1. Der Bezirkstarifvertrag.  
2. Stellungnahme zum Bundes- und Bezirkstag.  
In beiden Versammlungen ist das Erscheinen  
notwendig.  
Der Vorstand  
Am Sonntag, dem 17. Juli, morgens 9 Uhr  
findet eine  
**Generalversammlung**  
im Gewerkschaftshaus  
statt.  
Tagesordnung:  
1. Der Bezirkstarifvertrag.  
2. Stellungnahme zum Bundes- und Bezirkstag.  
3. Anträge.  
Alle Vertreter müssen erscheinen

## Union-Lichtspiele

Lübecks Schmuckkästchen. Engelsgr. 66  
Das Theater der interessanten Programme  
**Hella, das Zirkuskind**  
Ein Spiel aus der Manege des Lebens  
6 sensationelle Akte mit  
**Gustav Renz, Mary Kid, Angelo**  
**Ferrari u. anderen Künstlern**  
**Vater vergib mir**  
Ergreifendes Lebensbild in 6 Akten  
Glänzende erstklassige Darstellung  
Wochentags Einheitspreis 50 u. 80 Pfg.  
Täglich 2 Vorstellungen um 5 u. 8 Uhr

## Arnimstruh

Jeden Dienstag und Freitag  
bei freiem Eintritt und Tanz  
die beliebtesten  
**Tanz-Abende**

**Ba. Landrauchschinten** in Stücken  
in nur 1.40  
Weißwurst 1.60  
Stromschmalz 90 a  
Sauschwanzfleisch 75 a  
Frühes Fett 70 a  
**O. Stöver, Bahnhofsstraße 22.**

**Junker & Ruh**  
**Gaskocher**  
die führende Marke  
\*  
**Heinr. Pagels**  
Lübeck  
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

**Luisenlust**  
Zitrus: Gr. Sonntagskuchen Eintritt u.  
Tanz frei

**Stadtheater Lübeck**  
Einladung auf  
Abonnements für 40 u. 20 Vorstellungen  
**in Tages- und Gutscheinabonnemen**  
Auf Ganzabonnements 40 %, auf Halb-  
abonnements 30 %, Freiermäßigung.  
Erneuerung d. bisherigen Abonnements  
bis zum 15. Juli und für Kennanmel-  
dungen vom 18. Juli ab in der Theater-  
kassier, vormittags von 9-1 Uhr und  
nachmittags von 3-6 Uhr  
Abonnementsbedingungen sind in der  
Theaterkassier und in allen Buchhand-  
lungen erhältlich

Breitm. Ant. leid. Lamp-  
Schirm Siedl. Dornbreite  
Eiferweibe 12  
**Ehren-Erklärung!**  
Die gegen Frä. Lily Streit  
und Herrn Kurt Otto,  
Buchdrucker, verbreiteten  
Beleidigungen nehme ich  
weg. Unwahrheit zurück.  
Heinr. Schütz, Mittelstr. 2.

**Nachmittags-  
sprechstunden**  
in Juli nur Montag  
Mittwoch, Freitag 4-5  
**Dr. Pomernuski**  
**Dr. med. Oskar Meyer**  
Köhlstraße 17  
von der Reise zurück

**Die Durstigen**  
trinken bei der jetzigen  
Hitze nur  
**Wildens**  
**Brannbier**  
Alter 18 Pfg.  
Ja haben jeden Dienst-  
tag und Freitag nachm.  
von 3 Uhr ab bei  
W. Krenzfeldt,  
Friedenstr. 78, Ecke  
Bealingsplatz



**Spielarten**  
gut und billig  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Statt besonderer Anzeige.**  
Mein innigstgeliebter Mann, der  
trauernde Vater meines Sohnes,  
unser guter Sohn und Schwiegerohn,  
Bruder und Schwager  
**Hans Peter Land Bertelsen**  
im 51. Lebensjahre, ward uns durch  
schwere Krankheit genommen.  
In tiefstem Schmerz  
Emmy Bertelsen geb. Brode  
Henri Bertelsen  
Familie Bertelsen, Dünenort  
Familie Brode  
Wahlstr. 1, den 11. Juli 1927.  
Beerdigung auf Wunsch des Ver-  
storbenen auf dem St. Lorenz-Friedhof  
in Lübeck. Beginn der Trauerfeier am  
Donnerstag, dem 14. Juli, 1 Uhr, in  
der St. Lorenz-Kirche.

Sehr  
**Hans Peter Bertelsen**  
Er war uns allezeit ein guter,  
trauernder Vorgesetzter, welcher  
uns durch sein liebevolles Wesen  
unvergesslich bleiben wird.

**Die Angestellten.**

**Hanfkatzen-  
Brau**  
EXTRA  
Pilsener  
Klassische Brauerei G. & J. Lübeck

**GEWERK-  
SCHAFTS-  
HAUS**  
GM  
BH  
JOHANNISSTRASSE 50-52

**Joyfint-Fine**  
Hanfa-Meierei

**Brauerei**  
zur Walkmühle  
H. Lück  
Aktiengesellschaft



## Behaltserhöhung für die lübschen Unterbeamten

Zwei Drittel der Bürgerschaft dafür, die Führer des Hanseatenbundes dagegen / Müllabfuhr- und Hauszinssteuervorlage mit Zweidrittelmehrheit angenommen

### Ein Hundstag in der Bürgerschaft

Jedes Parlament hat so seine bestimmten immanenten Gesetze. Der Reichstag z. B. steigert sich alljährlich in den letzten schwülen Tagen vor den Sommerferien in verbissenste Arbeitswut, rajendes Arbeitstempo, gereizte Stimmung; eine namentliche Abstimmung jagt die andere. In der Lübecker Bürgerschaft dagegen wirkt sich die Hitze gewöhnlich in entgegengesetztem Sinne aus: Ferien- und Unstimmung, Bewilligungsfreudigkeit und allgemeine Uebereinstimmung.

Für mehr oder weniger begabte Psychologen liegt hier noch ein ungehobener Schatz. Diese unterschiedlichen Erscheinungen müssen doch ihre unterschiedlichen Gründe haben. Sei es in der Verschiedenheit des Klimas, des Menschenschlages, der lokalen Lebensweise oder auch in anderen besonderen Umständen. Weshalb sollte nicht irgend jemand ein Buch darüber schreiben?

Um zum Kern der Sache zu kommen: Unser kleines Stadtparlament war gestern abend trotz einer ziemlich großen Tagesordnung in bester Stimmung. Wenn die Sitzung auch in glühender Saaleshitze von 6-11 Uhr dauerte — diese riesige Tagesordnung wurde schließlich doch erledigt. Und es waren auf dieser Tagesordnung teilweise nicht nur unwesentliche Punkte. Im Gegenteil!

Da war als wichtigster, wenn auch als letzter Punkt die Gehaltserhöhung für die Beamten der Gruppen 1-6. Die Sozialdemokratische Fraktion beantragte eine Erhöhung der Bezüge dieser Gruppen um monatlich 20 Mark mit rückwirkender Kraft vom 1. April ds. Js. ab. Die Debatte über diesen Antrag war höchst interessant. Der Beamtenvertreter des Hanseatenbundes, Prof. Breinig, kratzte sich mit dem linken Fuß hinter dem rechten Ohr und erklärte mit süßsäuerlichem Lächeln, daß er zwar nicht verstehen könne, weshalb man den Unterbeamten soviel, den obersten Klassen aber nichts geben wolle, da diese ja in ebenbürtiger Not seien; daß er aber als Beamtenvertreter diesen Antrag selbstverständlich nicht ablehnen könne und deshalb gewissermaßen dafür stimmen werde.

Der Demokrat Heinrich hatte einen eigenen Antrag eingebracht. Und mit schmerzhaftem Stöhnen machte er der Sozialdemokratie Vorwürfe, daß dieser Antrag dem sozialdemokratischen hatte weichen müssen. Klarer als jede Auseinandersetzung mit dem wackeren Heinrich wird die Gegenüberstellung der finanziellen Auswirkung ihren tatsächlichen Inhalt erläutern. Heinrich hatte beantragt, daß alle Beamten vom 1. Juli ab eine Gehaltserhöhung von 10 Prozent bekommen. Ein Beamter der Gruppe III mit 130 Mark Monatsentlohnung hätte also jetzt erhalten: 143 Mark. Ein Staatsrat dagegen (Gruppe XIII) hätte jetzt bekommen: 100 Mark. Und entsprechend wären die laufenden Bezüge für die kommenden Monate erhöht worden.

Der sozialdemokratische Antrag dagegen gibt den Beamten der unteren Gruppen eine sofortige Beihilfe von 80 Mark. Für die folgenden Monate eine für alle gleichmäßige Erhöhung von 20 Mark. Die oberen Beamten dagegen bekommen vorläufig nichts! Genosse Haut begründete diesen Antrag kurz und bündig: Zwar spreche man von der Noilage bei allen Beamtengruppen. Aber es sei für die Sozialdemokraten ein Unterschied, ob ein Beamter mit 500 Mark Monatsgehalt in Not sei, oder ein Beamter mit 120 Mark. Nur die Not des letzteren könne man als solchen Notstand anerkennen, daß er einen besonderen und eiligen Dringlichkeitsantrag rechtfertige.

Selbstverständlich begeisterte sich Prof. Breinig, der Vorsitzende des Beamtenbundes, für den Antrag Heinrich. Leider hatte er vergessen, diesen Antrag zu unterstützen, so daß er überhaupt nicht zur Abstimmung kam. Angenommen wurde der sozialdemokratische Antrag mit Zweidrittelmehrheit. Dagegen stimmten nur die Führer des Hanseatischen Volksbundes, insbesondere die Vertreter der Deutschen Volkspartei und die Deutschnationalen. Die Hanseaten Boie, Vöhring, Stofferfoht, Keumack usw. stimmten gegen alle Beamtenanträge.

Die wichtigste Rolle in der Beamtendebatte spielte der Ferienkommunist Roß. Ferienkommunist nennen ihn seine Freunde deshalb, weil er meistens auf Ferien oder wegen anderweitiger Verhinderung abwesend ist. Aber die Hitze hat auch ihn aufgeschaukelt und er erschien gestern ausnahmsweise wieder auf seinem Präsidentenstuhl. Roß, Roß, wie hast du dich verändert! Dieser einst so ruhige Kommunistenfürst hat mit der Bedeutung in seiner Partei auch völlig die Ruhe verloren. Genosse Haut jagte ihn als Wortführer aus einer Verlegenheit in die andere, bis er schließlich aufgeregter und nervös alles tat, wie es ihm von unten souffliert wurde. Zur Sache wollte er dann eine feiner große und besonders „intelligente“ Anklagerede gegen die Sozialdemokratie halten, verhedderte sich schließlich als Redner ebenso wie als Wortführer. Die Parteien, so rief er aus, machen ein „Wettrennen“ um Beamtenfreundlichkeit. Wir Kommunisten machen das nicht mit, denn wir wissen nicht, woher das Geld für solche Bewilligungen kommen soll angesichts der oft-betonten schlechten Finanzlage des Staates. Deshalb beantragen wir sofortige Festsetzung eines Beamtenmindestgehalts von 3600 Mk. Allgemeine Heiterkeit. Natürlich war die Antwort auf diese Hundstagslogik ein Zuruf: „Das kommunistische Roß wird im Wettrennen von einem Meisterjockey geritten.“ Als dann der Genosse Passarge die Tatsache feststellte, daß Roß politischer Verstand seiner kapitalistischen Begabung gewichen sei, da wurde Roß erst recht nervös und ausfällig und hielt nun in höchst geistreich-er Weise dem Genossen Passarge sein „festes“ Gehalt vor, worauf dieser sich bereit erklärte, mit ihm zu tauschen. Worauf das kommunistische Rennpferd den Schweif einstreckte und die Rennbahn verließ.

Vorher war die vielumstrittene Müllabfuhr mit Zweidrittelmehrheit angenommen worden. Der Hanseatenbund hatte sich selbst beschnitten und gespalten dazu, so daß die leidige Angelegenheit erledigt wurde.

Außerdem wurde mit gleicher Mehrheit auch die Hauszinssteuer im Sinne der Senatsvorlage mit geringfügigen Verringerungen

angenommen. Der sozialdemokratische Antrag, das Schulgeld noch weiter zu staffeln, das heißt von minderbemittelten Eltern weniger, von reichen dagegen mehr zu verlangen, gab den vornehmen Herren Hanseaten ebenfalls Anlaß zu einer großen Debatte, um über die „Not“ der reichen Leute zu stöhnen. Aber schließlich wurde dieser Antrag doch angenommen, sogar gegen die Meinung des Senatsvertreters.

Noch vieles andere wurde bewilligt. Und es herrschte, wie gesagt, eine weitgehende Bewilligungsfreudigkeit, die nur noch übertrifft wurde von der Redebegeisterung der Kommunisten. Drews entwickelt sich mehr und mehr zum unfreiwilligen Komiker der Bürgerschaft. Und Klann — Klann redet — redet — am liebsten würde er jetzt noch reden. Und wenn es bei ihm noch einige Zeit andauert, dann wird er sehr bald mehr von seinem Hirn in den Hosen als im Kopf haben.

Was ist aus den einst so stolzen Vorkämpfern der Moskauer Weltrevolution geworden? Was sind sie heute? — Die komischen Dudenladpfeifer der Hanseaten! Mehr nicht!

### Der Verhandlungsbericht

Der 1. Wortführerstellvertreter Dr. Keibel teilt mit, daß das Bürgerchaftsmitglied Walter Lewe (HB.) wegen Fortzuges sein Mandat niedergelegt hat. An seine Stelle tritt Oberinspektor Oltmann. — Eingegangen ist u. a. eine Eingabe des Mieterkühnvereins betr. Verteilung der Mehrmiete. — Die KPD. erhebt gegen die Verschleppung der Eingabe von 146 Frauen und Mädchen betr. Pflichtarbeit im Eingabenausschuß durch eine langatmige Erklärung Einspruch. — Bruns (Soz.) stellt fest, daß der Eingabenausschuß die Arbeit nach besten Kräften gefördert habe, daß die Eingabe bereits zum zweitenmal verhandelt wurde, die Erledigung jedoch durch die langen Reden des Kommunisten Drews verhindert wurde. Die Eingabe wird dem Senat als Material überwiesen.

Senator Niebour teilt mit, daß der Senat beim Reichsfinanzminister die Zurückverlegung Lübeds in die Ortsklasse A beantragt hat. — In Sachen Klann — Link bedauert der Senat, daß die Bürgerschaft die Aufklärung des Falles durch die Beibehaltung der Immunität Klanns verhindert. — Haut (Soz.) erinnerte an die bisherige Gepflogenheit, derartige Dekrete in der Bürgerschaft zu besprechen. Die Sozialdemokratie sei für die Besprechung, aber nicht etwa der schönen Augen der Kommunisten willen, sondern um Klarheit zu schaffen. — Die Besprechung wird für die nächste Sitzung beschlossen.

### Dringlichkeitsanträge im Interesse der Beamten

Ein Antrag Heinrich (Arbg.) ersucht den Senat, angesichts der Tatsache, daß die grundsätzliche Besoldungsreform in nächster Zeit nicht zum Abschluß gebracht werden kann: 1. den Vertreter im Reichsrat anzumelden, dahin zu wirken, daß die Besoldungsreform im Reich mit rückwirkender Kraft vom 1. Juli 1927 durchgeführt wird; 2. um der größten Not der Beamtenentschaft zu steuern, vom 1. Juli 1927 ab den Beamten und Angestellten einen gleichmäßigen Zuschlag zu den Monatsbezügen von 10 Prozent zu gewähren. — Dieser Antrag findet nicht die genügende Unterstützung.

Die sozialdemokratische Fraktion stellt folgende Dringlichkeitsanträge:

1. Die Bürgerschaft ersucht den Senat um Vorlage eines Gesetzesentwurfes, nach welchem den Beamten und Behördenangehörigen der Gruppen 1 bis 6 in der Lübeckschen Besoldungsordnung rückwirkend vom 1. April 1927 ab das Gehalt um 20 Mark monatlich erhöht wird. Entsprechende Erhöhungen sind auch den Empfänger von Wartegeld, Ruhegehalt und Hinterbliebenenbezügen in diesen Gruppen zu gewähren;

2. Die Bürgerschaft ersucht den Senat um Vorlage des zwischen der Beamtenkommission und den in Frage kommenden Beamtenorganisationen vereinbarten zweiten Härteausgleiches.

3. Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Beamtenkommission anzuweisen, mit den in Frage kommenden Organisationen eine Vereinbarung abzuschließen, nach welcher auch den Behördenangestellten der im Beamtenbesoldungsgesetz vorgesehene automatische Aufstieg gewährt wird.

Für den ersten Antrag stimmt nur die Linke, sowie die Arbeitsgemeinschaftler Erdmann und Dr. Lohmeier, während der Hanseatenbund mit Einschluß der Beamtenvertreter des DVB.: Breinig, Schmidt und Heinrich sitzen bleibt. — Für die beiden anderen Anträge stimmen auch drei Hanseatenbündler sowie die Arbeitsgemeinschaft.

### Die Müllabfuhr

Neuordnung der Müllabfuhr. (2. Lesung.) — Boie (HB.) nimmt Bezug auf die vom Polizeiamt gegebenen Erklärungen und hofft, daß die Versprechungen auch gehalten werden. Weiter wünscht der Redner neben einigen anderen reaktionellen Änderungen das Wort „Transport“ gestrichen. Es soll nur eine Müllabfuhrgesellschaft werden. Die Gärtner, von denen nun ein Teil sein Gewerbe aufgeben müßte, hätten ihm den Wunsch übertragen, ihre Angestellten und Pferde zur Arbeit mit heranzuziehen. — Heinrich (Arbg.) fordert reinen Staatsbetrieb. — Schließlich wird die Senatsvorlage mit Zweidrittelmehrheit angenommen. Dagegen sind ein Teil der Hanseatenbündler, die Arbeitsgemeinschaft und die Kommunisten.

### Die Mietzinssteuer

Vorkamp (HB.) geht auf Einzelheiten der Vorlage und auf die Ausschuhberatung näher ein. Er wünscht, da schon ein Steuertermin verstrichen ist, die Zahlung hierfür in drei Raten, am 1. September, 1. Dezember und 1. Februar t. Js. Auch eine weitere Beratung sei nach Annahme der Vorlage notwendig, um Unklarheiten beseitigen. Von dieser Steuer sollen diejenigen befreit werden, die auf Grund des § 12 des Aufwertungsgesetzes in Betracht kommen oder nach § 13 solche Anträge stellen. — Klann (Komm.) wiederholt seine vor acht Tagen im Gemeindefesthaus gehaltene Rede an Hand des Flugblattes des Mieterkühnvereins und wirft Dr. Lohmeier vor, er sei der schäneren Taktik Hauts unterlegen. Der Redner verurteilt die Sozialdemokratie für die Mieberhöhung verant-

wortlich zu machen und betont, ein Wohnungsbauprogramm sei nur nach der russischen Methode möglich, wie auch der Mieterkühnverein nur Hilfe von den Kommunisten erwarten könne. Ein Antrag Klanns auf namentliche Abstimmung wird abgelehnt und die Vorlage mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Ein Antrag der KPD. wünscht vom Senat eine Vorlage, die die Beschaffung von transportablen Kochlöfen und die Errichtung einer kompletten elektrischen Lichtanlage für die Wohnungen in der Hansestraße, Wendische Straße und Hamaring fordert. Der Antrag findet nicht die genügende Unterstützung.

Änderungen der Schlachtabgebühren. — Wird angenommen. Zuschuß zu den Kosten der Impfung auf dem Marktplatz. — Wird angenommen.

Nachtrag zum Gesetz vom 19. September 1898, betreffend die Anlegung von Mündelgeld. — Wird angenommen.

### Erhöhung des Schulgeldes

Breinig (HB.) beantragt den vom Haushaltsausschuß abgeänderten 1. Abzug des Gesetzes (der die Zahlung mit Wirkung vom 1. Juli bis 30. September 1927 vorsieht) anzunehmen, Ziffer 2 dagegen abzulehnen und die Vorlage einem besonderen Ausschuß zu überweisen. Ferner beantragt der Hanseatische Volksbund, bei verspäteter Zahlung des Schulgeldes statt 5 Proz. nur 2 Proz. Zusage zu erheben. Der Vorschlag des Haushaltsausschusses sei unsozial und reaktionär. Der Ausschuß habe sich zu sehr von der Forderung der Finanzbehörde leiten lassen. Schulfragen dürften jedoch nicht ausschließlich zum Geldstandpunkt aus behandelt werden. Man sollte sich nach den in Preußen vorgeschriebenen Grundsätzen richten und auch die auswärtigen Schüler nicht schlechter stellen. Insbesondere würden die Reichsbeamten benachteiligt. 360 RM. Schulgeld mache nur Privatschulen wieder erziehungsfähig. — Heinrich (Dem.) hält die Sache für kinderreiche Familien für zu hart, Ermäßigungen würden allerdings im Bedarfsfälle bewilligt. Der Redner stellt den Antrag, die Sache vorläufig nur bis zum 31. März 1929 zu erheben und bis dahin eine weitere Prüfung der Vorlage durchzuführen. Der staatliche Zuschuß für höhere Schulen sei immer noch zu hoch. Die Oberbehörde müsse angewiesen werden, die begonnene Pflanzschicht auf höheren Schulen weiter durchzuführen. — Senator Dr. Vermehren hält die Staffellung nicht für richtig. Wenn Lübeck die höchsten Schulgebühren fordere, sei dies nicht zum Nutzen des Staates. Die Oberbehörde habe die Erhebung des Schulgeldes nach einer solchen Berechnung nicht für zweckmäßig erachtet und die Berechnung nur auf Verlangen gegeben, um die von der Finanzbehörde geforderte Summe herauszurechnen. (Zuruf Haut: Das war aber doch die Aufgabe der Oberbehörde!) — Schmidt (Komm.) wendet sich gegen die Vorlage. Er fordert Freigabe des Schulgeldes bis 3600 RM. und dann entsprechend höhere Staffellung.

Haut (Soz.) erwidert, wenn Senator Dr. Vermehren seine grundsätzliche Abneigung gegen diese Staffellung im Haushaltsausschuß hätte geltend gemacht, dann würde man den Finanzminister geholt haben, der dann Ausschluß hätte geben müssen, woher er die im Haushaltsplan eingetragenen 180 000 RM. nehmen wolle. Ferner habe Senator Dr. Vermehren vergessen, daß der Antrag des Haushaltsausschusses die degreiffene Staffellung vorsehe, der für die Mittelschulen eine wesentliche Verminderung der Schulgebühren bringe. Die Forderung Dr. Breinigs dagegen gehe darauf hinaus, die Leute mit hohem Einkommen zu entlasten. Würden unsere Finanzen besser stehen, dann wäre seine Forderung gewiß nicht bei 2000 RM. Einkommen stehen geblieben. Das Nähere werde noch bis zum nächsten Haushaltsplan zu überlegen sein. Nach der Vorlage des Haushaltsausschusses koste das 1. Kind in den Mittelschulen 24 RM., während der Senat 90 RM. gefordert habe. Die Mittelschulen sollten nach der Senatsvorlage 53 000 RM. erbringen, nach dem Vorschlag des Haushaltsausschusses sei aber eine Mindereinnahme zu verzeichnen. Schon hieraus ergebe sich, daß der Vorschlag sozial und gerecht sei. Eine Staffellung für die höheren Schulen, nach denen das Schulgeld für das 1. Kind grundsätzlich 80 RM. betragen soll, mache seine Forderung nicht mit. Wer 10 000 RM. Einnahmen hat, könne auch 360 RM. Schulgeld bezahlen. Die Rechte möchte eben oben schonen und von unten auf staffeln. Die Senatsvorlage sei für die sozialdemokratische Fraktion unannehmbar. Lehne die Bürgerschaft die Vorlage des Haushaltsausschusses ab, dann verweigere seine Forderung der Senatsvorlage die Zustimmung und dann möge der Finanzsenator sehen, woher er das Geld bekomme.

Senator Dr. Vermehren wendet sich gegen den Vorwurf, sich hinter einen anderen Senatskollegen versteckt zu haben. Er habe im Ausschuß die Senatsvorlage zu vertreten gehabt. Deren Staffellung hätte sich im Verhältnis zu anderen Staaten sehen lassen können. Seine Ausführungen hätten im Haushaltsausschuß jedoch keinen Eindruck gemacht. Man solle zunächst das Schulgeld nach der Senatsvorlage ein Vierteljahr lang erheben und dann eine neue Regelung versuchen. — Schärmer (Arbg.) wünscht als Schulgeld einen Zuschlag zur Einkommensteuer erheben. (Zuruf: Verfügt gegen das Reichsgesetz!)

Die Anträge Breinig (mit Ausnahme der Herabsetzung des Prozentsatzes bei verspäteter Zahlung) und Heinrich werden abgelehnt. Schärmer zieht seinen Antrag zurück. Die Vorlage des Haushaltsausschusses wird mit einfacher Mehrheit angenommen.

Erwerb weiterer Grundflächen in der Vorstadt St. Lorenz-Süd, Licht- und Kraftverjorgungsanlage für das Stadtgut Nigerau, Erwerb von Grundstücken, die zur Zwangsversteigerung gelangen, Ankauf des Gutes Neuhoft werden nach unwesentlicher Debatte angenommen. Die kommunistischen Anträge hierzu werden abgelehnt mit Ausnahme desjenigen, der prüfen soll, ob nach dem Ankauf des Gutes Neuhoft dort ein Kinderheim errichtet werden kann.

### Die Ausstellungshalle

Weiteres Darlehen für die Ausstellungshallen-G. m. b. H. Haut (Soz.) erklärt, unter keinen Umständen dieser Vorlage zuzustimmen. Seine Fraktion habe dem ursprünglichen Projekt nur schweren Herzens zugestimmt und sei im Wahlkampf dafür von der bekannten Zeitschrift in gemeiner Weise beschimpft worden. Man wolle dem Handwerk die Möglichkeit zum Ausstellen seiner Arbeiten geben. Ein so großes Bedürfnis hierzu liege aber gar nicht vor. Nun beabsichtige man einen Holzbau anzugliedern. Man solle lieber noch ein oder zwei Jahre warten



und dann den Ausbau nach dem ursprünglichen Projekt aufnehmen.

Senator Dreger spricht für die Vorlage. Die Ausstellungshallen-Gesellschaft müsse Sorge tragen, daß eine Anzahl Ausstellungen stattfinden können, sonst sei die ganze Idee zum Tode verurteilt.

Parzellierung der Freiwäide in Nusse. Haut (Soz.) bemängelt, daß die Gemeinde Nusse vom Erbbaurechtigen einen jährlichen Kanon von 1 1/2 Rfg. pro Quadratmeter fordert.

Anlauf von Ländereien in Krempelsdorf. — Wird angenommen.

Ergänzung der Bauordnung. — Wird angenommen.

Anschaffung von Maschinen und landwirtschaftlichen Geräten für die Strafanstalt Lauerhof. — Klann (Komm.) behauptet, die Strafanstaltsdirektoren ließen sich für billiges Geld Kleider machen und beschwerten sich ferner über zu lange Arbeitszeit und ungenügende Entlohnung der Gefangenen.

Das Arbeitsnachweisgebäude

Herabgabe eines Bauplatzes und Bereitstellung von Geldmitteln für die Errichtung eines Arbeitsnachweisgebäudes. — Dr. Reumark (Soz.) beantragt Ueberweisung an den Haushaltsausschuß, kritisiert die mangelhafte Aufklärung der Bürgerchaft durch die Baubehörde wie die Geldverwendung durch das Reich.

Die Vorlage wurde schließlich auf Antrag des Bürgerklubs einem Ausschuß überwiejen. — Die Beschlüsse des Ausschusses sind gegen die eine Hälfte des Hausbesitzerbundes (die Dentitionale blieben üben!) angenommen.

Freistaat Lübeck

Dienstag, 12. Juli

Ausverkauf!

Ausverkauf! — Alle Zeitungen, Erntefrüchte, Anzeigen, Plakate, Anschlagszettel. Schauspieler schreiben in die Welt hinaus: Ausverkauf!

Das Unwetter im Erzgebirge

145 Todesopfer — 20 Millionen Mark Schaden

Nach amtlicher Feststellung beträgt die Zahl der Toten im Bereich der Amtshauptmannschaft Pirna 113 und der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde 32. Danach sind dem gewaltigen Unwetter im östlichen Erzgebirge, soweit bisher festgestellt, 145 Menschen zum Opfer gefallen.

Hitzewelle in Bulgarien. Eine unverminderte Hitzewelle lagert seit mehreren Tagen über Bulgarien, so daß selbst im Schatten bis zu 43 Grad festgestellt werden.

Berurteilung maskierter Räuber. Vor einem Berliner Gericht hatten sich am Montag die beiden Einbrecher Schulz und Müller zu verantworten, die in der Nacht zum Pfingstsonnabend in der Königgrätzerstraße mit vorgebundenen Mästen in die Wohnung des Ehepaars Schick einbrachen.

Schweres Unwetter über Berlin

Schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen gingen am Montag nachmittag über die westlichen und südlichen Bezirke der Reichshauptstadt, vor allem über Zehlendorf, Lichterfelde, Schöneberg, Tempelhofer Feld und Neukölln nieder.

Ein Dampfer mit einem Eisberg zusammengestoßen

Der kanadische Dampfer Montcalm ist auf seiner Fahrt nach England mit 1000 Passagieren an Bord in dichtem Nebel auf den Abhang eines Eisberges geraten.

Schmähereien in einem Schlachthof

Bei einer plötzlich vom Bezirksarzt im Schlachthof der Stadt Zwickau im Bayrischen Wald vorgenommenen Revision wurden ganz ungläubliche Mißstände festgestellt.

Badeanstalten Krähenteich und Faltendamm. Die Temperatur betrug am 12. Juli: Luft 18°C. Wasser 19°C.

Fliegen in der Küche

Es ist schon eine Weile von Jahren her, daß ich in einem kleinen, besonders hübschen Badeort war, wo es damals noch recht ländlich zuging.

Soziald. Verein Lübeck

Sonnabend, den 16. Juli, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus 50jähriges Fahnenjubiläum verbunden mit Ehrung alter Mitglieder

Zeigen Sie mir bitte ein Beinkleid! — Das Klang nach etwas mehr, nach etwas Wertvollere. — Ich hab' n Fenster recht preiswerter liegen.

Der Verkäufer schleppte mich an einen Ledertisch, der voller Hosen lag. — Bitte hier. — Und er zeigte mir die verschiedensten Formen: Lange, kurze, Breches, Knickerbocker usw.

Beschlüsse des Bürgerausschusses. Der Bürgerausschuß erteilte in seiner Sitzung am letzten Montag folgenden Beschlüsse: keine Rügeerhebung; Beschaffung eines eigenen Geschäftsräumes für die monatliche Münzsammlung.

Solche Verhältnisse, wie sie oben geschildert wurden, sind auf dem Lande ja weit verbreitet, und Fliegen gibt es dort auch in ungeheuren Mengen. Ist doch der Dung, vor allem der Pferde aber auch der Rinder, ihre Hauptentwicklungsstätte.

Kurort. Das von der Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold vorbereitete Waldfest fand hier am Sonntag unter starker Beteiligung der republikanischen Bevölkerung statt.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung Lübecks war im Juni d. J. durchaus günstig, da weder epidemische ansteckende Krankheiten noch in geringer Anzahl vorkommen und in keinem Falle zu einem tödlichen Verlaufe führten.



# Angrenzende Gebiete

## Provinz Lübeck

**T. F. Stodsdorf.** In der letzten Gemeinderats- Sitzung wurden in 2. Lesung folgende Punkte, nachdem auf Antrag des Gemeindevorstandes über diese geschlossen abgestimmt war, angenommen: 1. Hebung eines Zuschlages von 300 % der Grundsteuer; 2. Hebung eines Zuschlages von 300 % der Gewerbesteuer; 3. Hebung eines Zuschlages von 100 % der Gebäudesteuer; 4. Hebung eines Zuschlages von 50 % der staatlichen Steuer. Zum Punkt 5: Vergütung der Reparaturarbeiten in den Schulen, demängelt Gen. Stühr die aller Beschreibung spottende Dacheinheit in der Schule zu Stodsdorf. Das ganze, schwere mit Schiefer gedeckte Dach des Schulhauses ruht auf einem einzigen Pfeiler. Die Ständer sind von der Last des Daches direkt verbogen. Er bezeichnet als Fachmann das Verhalten des Baumeisters, der die Arbeiten ausführen ließ, unverantwortlich und befürchtet, daß das Dach bei einem allzu starken Windstoß vollständig abgedeckt wird. Baumeister Doh hier, bestätigte die Ausführungen des Gen. Stühr. Die Reparaturarbeiten werden dem Mindestfordernden H. Bock übertragen. Die Materialarbeiten werden gleichfalls dem Mindestfordernden, A. Meier, mit 843,60 RM. übergeben. (Wsmus fordert 1237,99 RM.) Die Schloßarbeiten überträgt man H. Lapper. (Mindestangebot mit 442,00 RM., Höchstfordernder, Jaasch, mit 539,20 RM.) Die Tagelohnarbeiten soll Baumunternehmer Bock ausführen. Im Punkt „Sonstiges“ wünscht Gen. Glöe auf dem Sportplatz statt der nur 3 Zentimeter starken Sandschicht eine solche von 5 Zentimeter. Man einigt sich dahin, zunächst eine Probeaufschüttung vorzunehmen. Der Schulvorstand ist der Meinung, daß die Gelder, die im Etat für das Schulwesen eingestellt sind, durch ihn ausgegeben werden und nicht durch den Gemeinderat. Der Gemeinderat ist jedoch der Meinung, daß er die Gelder zu verteilen hat und nicht der Schulvorstand.

**Limmendorfer Strand.** Ertrunken ist am Sonntag der 27jährige Tagesgast Meyer aus Hamburg. Obgleich er vor der Saugkraft des Meeres gewarnt wurde, begab er sich etwa 15 Meter weit hinaus. Hier trat ihn eine Brandungswelle mit voller Wucht und warf ihn um. Er kam nicht wieder zum Vorschein. Nachbarn sprangen hinzu, um zu helfen, und nach kurzer Zeit hatte man den Verunglückten auch gefunden. Wiederbelebungsversuche, an denen sich zwei Ärzte beteiligten, blieben leider erfolglos.

## Mecklenburg

**Wismar.** Ein Gutshof abgebrannt. Der Erbpachtshof des Gutsbesizers Unruh in Warkstorf ist abgebrannt. Pferdeställe, Viehhäuser, drei Scheunen, Schweineställe und sonstige Wirtschaftsgebäude wurden ein Opfer der Flammen. Nur das Herrenhaus ist stehen geblieben.

**Grivich.** Wettlauf mit dem Tode. Auf den Königs- jahn-Festlichkeiten wurde bei den Kinderbelustigungen auch ein Wettlauf für Mädchen veranstaltet. Als die 13jährige Alters- bürgerstochter Karla Baumgarten, die beste Läuferin und voraussichtlich auch die Siegerin, kurz vor dem Ziel war, brach sie plötzlich infolge eines Herzschlages auf der Stelle tot zusammen.

## Hannover

**Harburg.** Revision im Nordprozess Straßer. Kaufmann David Straßer, der von dem Stader Schwurgericht in Harburg wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und wegen versuchten und vollendeten Versicherungsbetruges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

## Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

### Die Unsicherheit der Landstraßen

Ueberfälle der Postkutschen, der Einzelreisenden, gehören in das Register früherer Zeiten. Kaum, daß man dergleichen noch in romantischen Filmen und Büchern erlebt. Aber diese Unsicherheit der Landstraße ist doch vorhanden. Wir brauchen uns nur einmal auf unsere Tretmaschine zu setzen und den Versuch machen, auf dem sehr schönen Radfahrweg der Hamburger Landstraße entlang zu fahren. Gar bald werden wir kehrt machen und einsehen, daß eine öffentliche Landstraße für uns kleinen Leute verboten ist. Wir müssen entweder unsere Sonntagsfahrt, die uns frische Luft bringen soll, für eine kommende Arbeits- wache aufschieben, oder mit eigener Lebensgefahr fortfahren. Was haben wir arbeitende und steuerzahlende Klasse auch auf öffentlichen Landstraßen zu suchen, wir haben es doch in engen Mauern und Höfen so schön. Die öffentlichen Landstraßen gehören dem irrsinnigen Autofahren, damit sie dort ihre Weisheiten und Überholungskunststücke abhalten können, 80 Kilometer und mehr Geschwindigkeit, mit einer Seite im Fußweg, mit demselben Tempo um die Kurven, ist heutzutage Mode. — Was gehen diese Reisenden den kleinen Mann an, der sich erlaubt, auf gleicher Straße zu fahren! Ob er vorsichtigerweise bei jeder Kurve absteigt, aber auf glatter Straße dazu gezwungen wird, also aus seiner Erholungsfahrt eine Erregungsfahrt wird, das erregt doch nicht im mindesten die Herren Autler. Es müssen wohl erst noch mehr Unglücksfälle eintreten, ehe den Leuten eine maßvolle Geschwindigkeit vorgeschrieben wird. Sie kümmern sich nicht darum. Was schadet es, wenn kinderliche Mütter ihre Kleinen den ganzen Tag in engen Stuben gefangen halten müssen. Wie kann eine Mutter ihre Kinder hinausstoßen in die Unsicherheit der Landstraße. Oder denken diese Autobesitzer, daß in den Hän-

tern an der Landstraße keine mit Kindern besetzten Familien wohnen? Sie sollten nur, wie ich es sah, die bangen Mütter betrachten, die jede Minute nach Verlassen der Wohnung in bangen Angsten um ihre Kinder leben. Alle diese Unsicherheiten muß sich der Arbeiter bieten lassen. Es wird Zeit, daß man Abhilfe schafft. Hans Wagner.

## Neue Bücher

„Es werde Licht! Monatsblätter für Humanität, Freiheit und Fortschritt.“ Schriftleitung: Louis Saitow, Hamburg 37. — Heft 7, 1927. — Aus dem Inhalt: Grundrissliches zum Reichsschulgesetz (Dr. Rud. Benzig-Berlin), Die Entwicklung des Intellekts (August Kahl-Hamburg), Die Reform des Strafvollzuges (Dr. Josef Löwe-Berlin), Gott und Materialismus (P. Nowotny-Wien). — Materialien: Zur Schul- und Kontraktfrage. — Haben die Massen noch ein Interesse an der Kirche? — Kuriosa: Vom Teufelsglauben. — Literatur. — Einzelheft 50 Pfg. Jahresgang 6 RM. Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder portofrei direkt durch den Verlag Ernst Oldenburg-Leipzig, Querstraße 17.



## Partei-Nachrichten

**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**  
Sekretariat Johannisstr. 48. I. Telefon 2243.  
Sprechstunden:  
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

**Küdnitz, SPD.** Mittwoch, den 13. Juli, abends 7 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Dieckmann. 1. Vortrag des Gen. Ahrensholdt. 2. Verschiedenes. Regere Beteiligung erwartet.  
**Schlutup, SPD.** Mittwoch, den 13. Juli, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Soborowski. 1. Vortrag des Gen. Haupt. 2. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet.  
Der Vorstand.



## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.  
Sprechstunden: Montag und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr.  
Mittwoch, den 13. Juli, abends 7 Uhr: Heimabend im Kaffeehaus. — Nach den Vorträgen um 8 Uhr: Vortrag des Gen. Kühne-Lübeck.  
Küdnitz, Mittwoch, den 13. Juli, gehen wir zur Parteiversammlung. Wir treffen uns 10 1/2 Uhr an der Schule.  
Schönkirchen. Am Dienstag, dem 12. Juli, abends 7 Uhr finden unsere Turnspiele auf dem Turnplatz statt. Alle Mitglieder müssen erscheinen!

## Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Achtung, Mitglieder. Alle Kinder, die den Kursus mitmachen, müssen Donnerstags 7 Uhr auf der Samartier-Wache sein zur Prüfung.  
Abteilung Stadt, Gruppe 2. Alle Kinder, die mit nach Kiel fahren, müssen Mittwoch 6 Uhr rechtzeitig im Heim sein.  
Wer noch keinen Schlafplatz hat, muß ihn unbedingt im Bureau, Johannisstr. 48 II abholen. Geöffnet Dienstag, Mittwoch und Freitag von 6-7 Uhr nachm.

## Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

Schwartz-Knefel. Am 11. Juli verschied plötzlich unser langjähriger Genosse Wilhelm Wötger, Raitenhof. Ehrliches Andenken werden wir ihm stets bewahren. — Beerdigung: Mittwoch nachmittags 2 1/2 Uhr von der Kapelle Knefel. Der Vorstand.



## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Ordnung Lübeck. Abrechnung der Kameradschaften mit genauer Angabe der Monatsbeiträge vom 18. bis spätestens 23. Juli 1927.  
Jugendmannschaft. Sitzung der Jungführer am 13. Juli 1927, abends 7 Uhr im Gemerkschaftshaus.  
Epielleute. Am Mittwoch, dem 13. Juli 1927, abends 7 1/2 Uhr: Leber in Markt (Gehölg).

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

Holzarbeiter-Jugend. Heute Dienstag, 7 1/2 Uhr: Generalversammlung der Jugendstelle im Gemerkschaftshaus. — Mittwochabend 7 1/2 Uhr: Spielabend auf Buniamshof.  
Achtung, Metallarbeiter-Jugend. Dienstag, den 12. Juli, 7 1/2 Uhr: Musikgruppe. Notendrücker mitbringen.

## Wetterbericht der deutschen Gewarte

Die Küstengebietung der russischen Zyllone hat kühlere Luft mit nördlicher Strömung nach Mittelteleuropa geschickt und zu einem Brandartigem Wetterausgleich gegeben, der noch einige Zeit andauern wird, wobei das Wetter vorübergehend eine Verbesserung erfahren wird. Eine Stabilisierung der Wetterlage ist auch jetzt nicht zu erwarten, da die Zylinderhaftigkeit über dem Atlantik zunimmt und sich in einigen Tagen in Europa bemerkbar machen dürfte.

Wahrscheinliche Witterung am 12. und 13. Juli 1927:

Mäßige westliche Winde, meist wolfig und trocken, mäßig warm; lokale Gewitter nicht ausgeschlossen.

## Schiffsnachrichten

### Lübeck-Danische Aktiengesellschaft

D. Sankt Jürgen ist am 11. Juli, 8 Uhr in Riga angekommen.  
D. Sankt Jürgen ist am 9. Juli, 16 Uhr von Danzig nach Riga abgegangen.  
D. Riga ist am 9. Juli, 4 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.  
D. Sankt Gertrud ist am 11. Juli, 10 Uhr in Lübeck angekommen.  
D. Rosal ist am 9. Juli, 21 Uhr von Danzig nach Stockholm abgegangen.  
D. Sankt Lorenz ist am 11. Juli, 12 Uhr in Lübeck angekommen.

### Ungekommenne Schiffe

11. Juli  
M. Vega, Kapt. Graffström, von Wexla, 1 Tg. — M. Emma-Willy, Kapt. Koch, von Siege, 1 Tg. — M. Venus, Kapt. Offianson, von Horsens, 1 Tg. — D. St. Lorenz, Kapt. Lange, von Riga, 2 1/2 Tg. — D. Gushiod, Kapt. Deberg, von Stockholm, 3 Tg. — S. Doffke, Kapt. Felfelder, von Malmö, 10 Tg. — D. Hamfelde, Kapt. Schwelte, von Bungenes, 2 Tg. — M. Wega, Kapt. Johannsson, von Helsingborg, 1 Tg. — M. Hans Smel, Kapt. Andersen, von Wernmünde, 1 Tg. — M. Dammehol, Kapt. Nielsen, von Wernmünde, 1 Tg. — D. Lübeck, Kapt. Eiler, von Wexla, 4 Tg. — Rahn Fritz, Kapt. Kriemann, von Neustadt, 2 Td. — D. Zecker, Kapt. Groß, Hamburg, 4 Tg. — D. Seeböcker 1, Kapt. Meus, von Wismar, 3 Td.

### 12. Juli

D. Holland, Kapt. Larsen, von Kopenhagen, 1/2 Tg. — D. Thyland, Kapt. Gorenz, von Odense, 1 Tg. — M. Fortuna, Kapt. Nordmann, von Frederiksborg, 3 Tg. — M. Nil, Kapt. Nielsen, von Rostock, 1 Tg. — M. Starke, Kapt. Nielsen, von Hadersleben, 1 Tg. — M. Elisabeth Grunow, Kapt. Grunow, von Sonderburg, 1 Tg. — M. Palme, Kapt. Hansen, von Odense, 2 Tg.

### Abgegangene Schiffe

11. Juli  
M. Helga, Kapt. Hansen, nach Rostock, Britzels. — M. Waagen, Kapt. Riss, nach Kopenhagen, Gipskeins. — M. Nitro, Kapt. Sundberg, nach Stockholm, Stütz. — M. Beta, Kapt. Barsen, nach Gelsenkirchen, Salz. — M. Graun, Kapt. Carlsson, nach Gothenburg, Salz. — M. Alice, Kapt. Christensen, nach Kopenhagen, Britzels. — M. Gjeart, Kapt. Jouson, nach Halmstad, Salz. — M. Sofrene, Kapt. Rasmussen, nach Halmstad, Britzels. — S. Anna, Kapt. Persson, nach Helsingborg, Salz. — M. Dora, Kapt. Rasmussen, nach Bogö, Britzels. — M. Hermann, Kapt. Merensson, nach Götterborg, Glasland. — M. Hans Peter, Kapt. Behrmann, nach Kopenhagen, Britzels. — M. Gner, Kapt. Hansen, nach Kopenhagen, Koberseu. — Rahn 3342, Kapt. Deiler, nach Neustadt, Britzels. — M. Ellen, Kapt. Rasmussen, nach Frederiksborg, Koberseu. — S. Minis, Kapt. Krumis, nach Christenstad, Salz. — D. Lisa Rasmussen, Kapt. Westhoff, nach Embden, leert. — D. Otto Jppen 29, Kapt. Clausen, nach Stettin, Südg. — S. Kai, Kapt. Weidmann, nach Alborg, Salz. D. Swanen, Kapt. Sienfeldt, nach Gothenburg, Südg.

### 12. Juli

M. Bertha, Kapt. Böge, nach Kopenhagen, Gips. — M. Ebba, Kapt. Stangard, nach Kopenhagen, Gips. — M. Fridur, Kapt. Mousion, nach Kopenhagen, Salz. — M. Krefine, Kapt. Rasmussen, nach Randers, Britzels. — M. Hilda, Kapt. Dehermann, nach Gothenburg, Salz. — M. En Kvant, Kapt. Andersson, nach Kopenhagen, Salz. — M. Arctan, Kapt. Johannsson, nach Helsingborg, Salz. — M. Theodor, Kapt. Andersen, nach Halmstad, Britzels. — M. Marie, Kapt. Dettler, nach Riga, Britzels. — M. Marie, Kapt. Hansen, nach Sonderburg, Britzels. — M. Primula, Kapt. Rasmussen, nach Halmstad, Salz.

### Lübeck-Warburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. Bürgermeister Eichenburg ist am 11. Juli, 16 Uhr von Rotta nach Trangen abgegangen.  
D. Alborg ist am 11. Juli, 9 Uhr in Odenmünde angekommen.  
D. Bürgermeister Eichenburg ist am 11. Juli, 6 Uhr in Rotta angekommen.

## Kanalschiffahrt

### Eingehende Schiffe

Nr. 3068, Jade, Postkutsch, 340 Td. Knochenmehl, von Melind. — Nr. 677, Nordwind aus Bar, 45 Td. Hafer, von Hamburg. — Nr. 709, Fehling, Lübeck, 65 Td. Brennholz, von Berentinn. — Nr. 577, Jahn, Rensburg, 381 Td. Raff. — Nr. 2113, Rangenmühl, Havelberg, 464 Td. Kies, keine von Verdrung. — Nr. 2113, Rangenmühl, Havelberg, 464 Td. Kies, keine von Verdrung. — Nr. 5350, Böjen, Schiedlo, 45 Td. Schwefelsteinabfälle, von Havelberg. — Nr. 2608, Wöden, Hamburg, 422 Td. Phosphat, von Hamburg. — Motorfahr Emma Lehmann, Schiffer Appert, Hamburg, 140 Td. Mais, von Hamburg. — Nr. 685 Motorfahr 685, Schiffer Werner Sandowied, 50 Td. Knochenmehl, von Hamburg. — Nr. 849, Kühmann, Gienitz, 500 Td. Ammoniak, von Asten. — Nr. 722, Weichling, Lübeck, 188 Td. Hafer, von Hamburg. — Nr. 5587, Müller Rensburg, 350 Td. Raffine, von Rensburg. — Nr. 780, Stallbaum, Lübeck, 150 Td. Katesioden, von Hamburg.

### Ausgehende Schiffe

Motorfahr Hamburg, Sandwaller, Lauenburg, 2720 Td. Stützgut, nach Hamburg. — Nr. 507, Heine, Stütz, Lübeck, leert, nach Güter. — Motorfahr Fritz, Schiffer Krumm, 151 Td. Dojennisch, nach Hamburg. — Nr. 806, Stallbaum, Lübeck, leert, nach Asten. — Nr. 799, Weichling, Lübeck, leert, nach Güter. — Nr. 2724, Schiene, Berlin, leert, nach Güter. — Nr. 532, Köpel, Rensburg, 252 Td. Weizen, nach Balthijsagen. — Nr. 7025, Kurshöhe, Gerben, leert, nach Asten. — Nr. 3706, Winkler, Rensburg, leert, nach Hamburg.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Solmitz.  
Für Freistadt Lübeck und Heiligen: Hermann Sauer.  
Für Instadt: Carl Lüdhardt.  
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Di. heutige Nummer umfasst 8 Seiten

## Ämtlicher Teil

Der Senat hat den Generalkonsul der Union der Sozialistischen Sowjet-Republikten Gletfel Kantor in Hamburg auch für das lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen.

## Das Geleß- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 27 vom 12. Juli 1927 enthält  
Verordnung über den Verkehr an den Gehäben der See- und Binnenhäfen, einschließlic der Warenshuppen und Lagerplätze — Dreißigdreißigster Nachtrag zu der Verordnung vom 13. März 1912, betreffend die Beförderung gefährlicher Gegenstände mit Kauffahrteischiffen (See- frachtordnung).

## Volksfest

Die Platzverteilung für das diesjährige Volksfest auf dem neuen Schaukelplatz findet am Donnerstag, dem 14. d. Mts., von 9 Uhr vormittags ab, statt  
Lübeck, den 11. Juli 1927

### Das Polizeiamt

Die Entmündigung des Händlers Franz Kammer, Kreuzweg Nr. 1, ist aufgehoben.  
Das Amtsgericht Lübeck

## Beschluß

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des am 27. Juli 1925 zu Lübeck verstorbenen Kaufmannes Ferdinand August Heinrich Otto Puls wird, nachdem die Schlussverteilung erfolgt ist, hiermit aufgehoben.  
Lübeck, den 9. Juli 1927  
Das Amtsgericht, Abt. 2

## Bekanntmachung

In Konkursachen des Kaufmannes Otto Henry Senno Strand in Lübeck soll die Schlussverteilung erfolgen. Verfügbare sind 2546,42 RM. Zu berücksichtigen sind 275,67 RM. bevorrechtigte und 43 382,87 RM. nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Schlussverzeichnis liegt in der Gerichtsschreiberei des hiesigen Amtsgerichts, Zimmer 19, aus.  
Lübeck, den 11. Juli 1927  
Grünau, Konkursverwalter

## Ämtlicher Teil

## Leih- und Versteigerung

am 2. August 1927, vormittags 9 Uhr, in 8508 Auktionshäuser, obere Warlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder bis zu Nr. 15000 zur öffentlichen Versteigerung. Die Umschreibung oder Einlösung der Gegenstände hat bis zum 30. Juli 1927 zu erfolgen.

Lübecker Reichhaus  
Tag. G. Helstau, S. Nr. 113  
Geruch 22464



Schönes Haar  
in 3 Minuten!

Auf Ihrer Sommerreise liegt Ihnen doppelt daran, vorteilhaft auszusehen. Nehmen Sie deshalb Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon mit, es verschafft Ihnen jederzeit schönes Haar - in 3 Minuten! Die grüne Original-Dose kostet Mk. 1.— und reicht monatelang!

Für Ihre gründliche Kopfwäsche Schwarzkopf-Schaumpon oder Schwarzkopf-Kamillen-Haarwäsche in der Spritzflasche!

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon  
die Haarwölche ohne Wasser





## Hurra! Die Ferien sind da!

### An alle Leser und Leserinnen!

Die Schulen haben ihre Türen geschlossen, und ihr seid glücklich und froh. Ich kann es euch nachfühlen, denn uns ging es einst ebenso, als wir noch zur Schule gingen.

Manche von euch sind schon unterwegs, zum Teil weit weg. Sie werden diesen Kinderfreund erst nachträglich lesen, wenn er ihnen nicht als Gruß nachgeschickt wird. Das sind die Glücklichen, die auf dem Lande oder an der See oder wohl gar im Gebirge ihre Ferien zubringen und uns ganz vergessen.

Aber alle können leider nicht hinaus in die schöne weite Welt. Die allermeisten Suben und Mädels müssen hier bleiben. Was sollen sie anfangen? Ratter ist sie gerne los, denn zuhause machen sie doch nur Unfuss und die Straße — das haben wir in der letzten Nummer gesehen — ist kein Spielplatz.

Im Sommer können Kinder nicht drinnen sitzen. Da bekommen sie bleiche Wangen. Die Ferien sind auch viel zu schade dazu.

Wer es einrichten kann, gehe mit auf die Ferienwanderungen. Da braucht Mutter sich nicht zu sorgen. Ihr wandert unter guter Führung, und ihr bekommt etwas zu sehen. Die meisten von euch wissen noch gar nicht, wie schön auch unsere engere Heimat ist. Feine Ausflüge sind auch dieses mal wieder dabei. Tageswanderungen und mehrtägige Touren. Ganz zu Fuß oder stromaufwärts mit der Bahn oder dem Motorboot.

Da wird wohl jeder etwas finden! Und wenn Vater und Mutter es nicht möglich machen können, dann hilft sie, an den Sonntagen mit euch hinauszuzoomern. Macht ihr einmal den Führer. Zeigt, was ihr draußen gelernt habt, was ihr von unserer Heimat schon wißt, Vater und Mutter werden sich darüber freuen, denn sie haben in der Schule Wankungen wenig oder gar nicht kennen gelernt.

Also hinaus! Draußen in der Natur ist für jeden noch ein

**Reise-Ferien!**  
Sagt auch einmal etwas von euren Erlebnissen hören!  
Gesundheitsamt

Oskar R.

### Für einen Regentag in den Ferien

Jetzt etwas zum Nachdenken. Die Auflösung steht unten, wird aber erst gelesen, wenn der Dummie die Aufgaben nicht kann. **Regentag geht nicht!**

1. Aufgabe: Jemand will aus einem Eimer einen Liter Wasser schöpfen. Er hat aber kein Gießmaß, sondern nur ein Dreiliter- und ein Fünftlitermaß zur Verfügung. Wie kann er damit einen Liter abmessen?

2. Aufgabe: Ein Fährmann soll einen Wolf, eine Ziege und einen Kohl über den Fluß fahren. Er kann aber immer nur eines von den Dreien in seinen Kahn nehmen. Wie muß er das Uebersetzen anfangen, damit der Wolf nicht die Ziege und die Ziege nicht den Kohl auffrisst?

Lösung der 1. Aufgabe: Man schöpft das Dreilitermaß voll Wasser und gießt's in das Fünftlitermaß. Darauf füllt man noch einmal das Dreilitermaß und gießt das große Maß voll. Es gehen dabei nur zwei Liter in das Fünftlitermaß, dann ist's gefüllt, und den gewünschten einen Liter behält man im Dreilitermaß als Rest.

Lösung der 2. Aufgabe: Der Fährmann schöpft zuerst die Ziege aus andere Ufer. Wolf und Kohl bleiben indessen allezeit auf demselben Ufer. Der Fährmann fährt zurück und holt den Kohl. Wenn er ihn am andern Ufer angekommen hat, nimmt er die Ziege wieder mit aus jenem Ufer. Dort laßt er die Ziege aus und den Wolf ein. Hat er das große Maß voll Wasser, fährt er allein zurück und holt die Ziege, die also die Fahrt dreimal machen muß.

Dann ein physikalischer Versuch: Kristallbäume wachsen lassen. Kräfte machen! Wer das nachweisen will, nimmt ein altes Glas, ein altes Glas, füllt es beim Drogiere eine Portion Backpulver, wie es zum Einlegen der Eier gebraucht wird, füllt das Glas mit Wasser und wirft ein paar Kristalle von Kupfer- oder Eisenoxid, irgendwelches Manganoxyd und Chlorid in das Glas. Dann ein paar feine Zuckerkörner in das Glas.

Es wird begnügen dann eigenartige Bäume emporkommen, richtige Kristallbäume. Und wer den Rest des Backpulvers mit 20 Teilen Wasser vermischt und dies Gemenge vorsichtig in das Glas gießt, wird es erleben, daß die Bäume oben Kronen bilden, die miteinander verknüpfen.

### Ein langweiliger Tag in den Ferien

Heute war der erste Ferientag. Ich freute mich sehr. Als ich aber hinausging, spielte keine Kinder draußen, denn sie waren alle verreist. Da ging ich zu meiner Mutter und sagte: „Mutter, alle Kinder sind verreist, nur ich nicht.“ Meine Mutter erwiderte: „Du kannst dich doch nicht für, nächstes Jahr verreist du auch.“ — Ich ging in den Garten und hatte mich schon etwas beruhigt, da sprang ich Stachelbitter und Johanniskraut. Dann setzte ich mich auf den Hof und las. Ich hatte gar nicht mehr daran gedacht, daß ich allein war. Aber plötzlich wurde es so heiß, und ich ging in die Stube. Dort war es schon kühl. Ich las da noch eine halbe Stunde, dann dachte ich: „Da kommt jetzt einmal wieder Geige spielen.“ Ich fing also an zu spielen. Danach wollte ich auf die Straße gehen und gleich wieder hineingehen. Da sagte meine Mutter: „Du hast ja doch Bange, komm, da kommt mal etwas anderes und alles selber machen.“ — Ich dachte: „So, nun hast du dir ein schönes Geschenk eingehandelt. Hast du da mal heute morgen nichts gegessen.“ — Also ich mußte mitgehen. Als ich fertig war, kam mein Vater auch schon und sagte: „Mutter, nur Geige ab, wir wollen morgen weiter.“ Meine Mutter stimmte zu. Darauf haben wir Abendbrot gegessen, und ich mußte ins Bett. Vorher sagte mein Vater mir aber noch: „Na, wer der Tag nun noch langweilig?“

### Die Erlebnisse in den Ferien

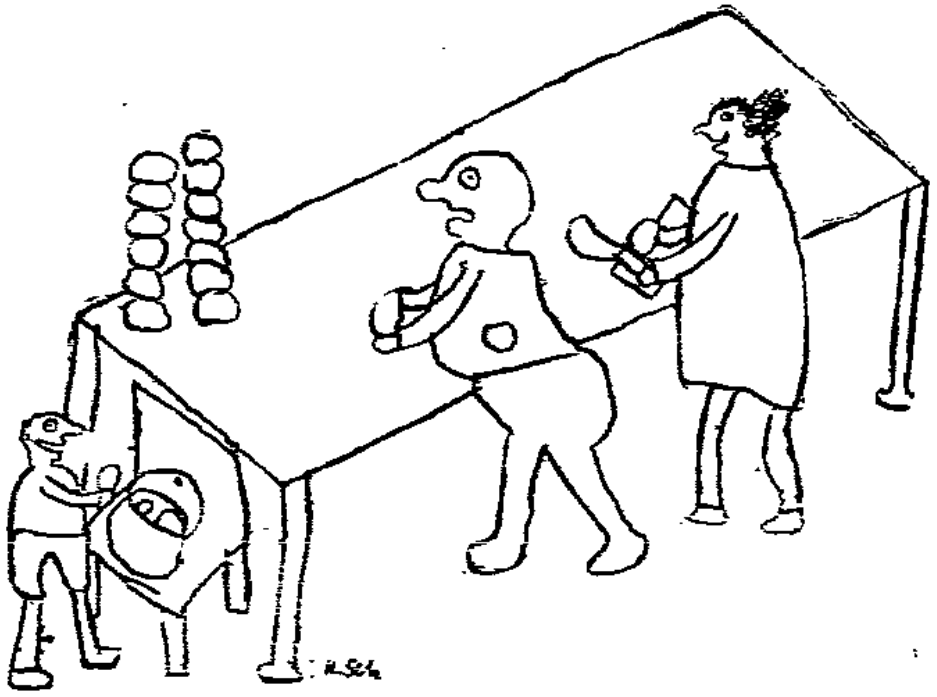
Im Sommer in den großen Ferien war ich auf dem Lande bei meiner Tante. Das war aber eine Freude, als wir den Wagen angeschlossen haben. Das Gepäck wurde aufgeladen.

Dann flogen wir in den Autobus. Mit Getümpel und Getümpel ging es durch den langen Sandweg. Nach zwei Stunden waren wir angelangt. Raus! Dann gingen wir ins Haus. Wir zogen uns aus und aßen Abendbrot. Nach dem Essen spielten wir einen Augenblick. Weil wir aber von der langen Fahrt sehr müde waren, gingen wir bald zu Bett. Am andern Morgen standen wir schon früh auf. Ich lief hinaus auf den Hof, um die Hühner zu füttern. Mein Vetter kam auch gleich. Nach einer Stunde kam meine Tante. Sie wollte in den Stall. Wir gingen mit. Wir holten uns ein Schwein aus dem Stall und ritten die lange Stalldiele entlang. Dann sagte mein Onkel: „Kinder, ihr müßt das Tier doch nicht so quälen.“ Er hielt das Schwein an, und wir stiegen ab. — Einiges Tages waren wir im Garten. Mein Vetter und ich spielten am Teich. Die kleinen Enten schwammen munter umher. Am andern Tage mußte ich wieder abfahren. Das war nicht allzu schön. Meine Tante und mein Onkel brachten mich noch bis an die Bahn, und dann mußte ich allein heimfahren.

Hedwig Sch., 12 Jahre.

### Ein Sonntag in Travemünde

Es war ein schmaler Sonntagmorgen im Sommer. Da jagte mein Vater: „Wie geht's nach Travemünde, sind ja dort mit inverteilt.“ — Wir stimmten zu. Nun wurde das Brot hergestellt. Meine Mutter schnitt einen großen Haufen Scheiben.



Dann wurden sie mit Butter, Käse, Würst und Eiern belegt. Indessen hatte ich mich angezogen. Meine Eltern hatten sich auch rasch ihre Kleider angelegt. Mein Vater mußte das Brot einwickeln. Nun waren wir reisefertig. „Na kann das losgehen!“ — Wir gingen zum Bahnhof. Mein Vater holte die Fahrkarten. Da! Was war das? — Pfiff die Travemünder Eisenbahn über war es eine andere? — Keine Mutter lief zum Fahrplan. Es war wirklich der Travemünder Zug. Nun mußten wir bis zum nächsten warten. Wir gingen schon durch die Sperre. Bald kam auch der nächste Zug. Da ging's los. Nach einer Weile waren wir angelangt. „Wie geht's nach'n Brothener Ufer“, sagte ich, „dort ist das schön!“ — Am Strand sah man schon viele Leute haben. Am Brothener Ufer angekommen, frühstückten wir, denn wir hatten schon großen Hunger. Ich ließ mein Boot schwimmen. Meine Eltern schliefen. Am Mittag suchten wir uns Schatten. Ich fragte meine Eltern, ob ich haben dürfte. Sie erlaubten es. Da habe ich zwei Stunden zehabet. Nachher ließ ich mich von der Sonne trocknen. Leider ging es viel zu früh nach Hause.

Friedrich S., 13 Jahre.

### Ein Nachmittag in der Heide

Eines Nachmittags kam mein Bruder und sagte: „Wollen wir noch nicht bald graben?“ — Meine Mutter sagte: „Ich habe noch keine Zeit, aber ihr könnt schon hingehen und die Steine zusammenheften, damit ich es nicht mehr nötig habe.“ — Wir gingen hin. Als wir da waren, sagte meine Schwester: „Ich habe nun keine Zeit mehr zum Graben, laß uns ein bißchen auf der Wiese spielen.“ — Wir stimmten alle zu. Dann tummelten wir uns auf der Wiese. Mein Bruder jagte plötzlich: „Ich laufe schnell nach Hause und hole meinen Reiter.“ — Er tat es. Als er wieder da war, begannen wir zu fischen. Wir kriegten weiter



nichts als Krant, und nach langem Fischen bekamen wir einen Einfling. Nun wurde uns das Reifern zu langweilig, und wir machten andere Dummheiten. Wir lagerten auf der Wiese herum und schauten kopflos ins Gras. Auf einmal hörte meine Schwester laut auf. Wir liefen schnell hin und fragten: „Was

hast du?“ — Sie hatte sich in einer Glascherbe ins Bein geschnitten. Da nahm ich mein Taschentuch und verband die Stelle. Dann mußten wir nach Hause. Meine Mutter fragte uns: „Habt ihr eure Arbeit gut gemacht?“ Wir schwiegen, dann aber sagte ich: „Wir haben gar nichts getan, sondern nur getobt.“ — Ich habe mich so im Glas geschnitten“, sagte meine Schwester. Da wusch meine Mutter ihr gleich die Wunde aus. Und dann mußten wir zur Strafe ins Bett.

Erna Sch., 13 Jahre.

### Auf dem Lande

In den Kartoffelferien sollten mein Bruder, Werner und ich zu meiner Tante aufs Land. Sie hatte uns geschrieben, wir sollten zum Rühühnen kommen. Das freute uns sehr, denn es war etwas Neues für uns. Wir konnten die Zeit gar nicht abwarten, bis der Morgen kam. Der Wacker rasselte. Ich sprang aus dem Bett, denn ich hatte schon eine Zeitlang gewacht und rief: „Mutter, du mußt auch aufstehen!“ — Wir zogen uns an, wuschen uns und tranken Kaffee. Dann waren wir fertig, nahmen unser Paket und los ging's. Wir stiegen in die Elektrische und fuhren nach dem Bahnhof. Als wir da waren, lösten meine Eltern Fahr- und Bahnscheine. Dann ging es durch die Sperre zum Bahnhof hinunter. Nach wenigen Minuten schon rollte der Zug heran. Wir verabschiedeten uns und stiegen ein. Wir kamen an schönen Wiesen und Feldern vorbei und langten nach einstädtiger Fahrt in Grieben an. Auf dem Bahnhof stand mein Onkel mit seinem Pferd und Wagen und holte uns ab. Wir fuhren nach Lübeck. Dort angelangt, aßen wir gleich Frühstück. Nachher holte mein Onkel die Kühe aus dem Stall, und nun ging es nach der Wiese. So vergingen viele Tage. Eines Tages kamen Zigeuner dort entlang. Meine Schwester war gerade beim Schlempfischen hinter der Hecke. Als die Zigeuner vorbei waren, lief sie schnell nach Hause. Von der Zeit an brachte sie meinem Bruder keinen Kaffee mehr nach. So haben wir viele schöne Tage auf dem Lande verlebt.

### Ein Erlebnis auf der Straße

Ich ging mit meinem Vater die Untertrave entlang, und wir wollten nach der anderen Seite hinübergehen. Es kamen zwei Radfahrer durchgefahren. Sie fuhren so dicht zusammen, daß mein Vater nicht mußte, wo der eine hinfahren wollte. Der eine fuhr vorbei, aber der andere rannte ihn um. Mein Vater schlug auf den Hinterkopf hin und blieb besinnungslos liegen. Zwei Männer kamen herbei, trugen ihn bis zum Sandhaufen und legten ihn darauf. Sie machten ihm vorn die Brust frei. Ich ging schnell nach Hause und holte meine Mutter. Der eine Krabe, der schon die Sanitätler geholt hatte, bekam zwanzig Pfennig. Mein Vater wurde in den Sanitätswagen hineingelegt; dann wurde er nach der Sanitätswache gebracht. Er wurde dort verbunden. Meine Mutter und ich gingen nach Hause. Abends um 9 Uhr wurde er wiedergebracht. Die Sanitätler bekamen noch eine Mark. Mein Vater mußte gleich zu Bett gehen. Die ersten Tage hat er gar nichts gegessen. Nach drei Wochen konnte er wieder aufstehen. Käthe W., 13 Jahre

### Ein Unglück auf der Straße

Es war ein Sonntagabend, als wir Einkäufe machten. Wir gingen gerade die Holstenstraße hinauf, als wir einen Auflauf gewahrten. Es war gar nicht weit von uns entfernt, wo sich ein schreckliches Ereignis abspielte. Wir gingen näher und sahen, daß die Menge von den Schutzleuten zurückgeschoben wurde. Aber wir kamen doch ran. Da sahen wir, daß ein Auto in den Straßenbahnwagen gefahren war. Der Schutzmann fragte den Chauffeur: „Wie kam es, daß Sie hier hineingefahren sind?“ Er antwortete: „Als ich um die Ecke fuhr, verlegte die Bremse.“ Schnell wurden einige Leute herbeigeholt, die das Auto hinwegschafften. Dann fuhren die Bahnen weiter, die sich in der Zeit gesammelt hatten. Das Auto hatte keinen großen Schaden erlitten, desto mehr der Autobesitzer. Als man ihn aus dem Auto herauszog, war er bemußlos. Er hatte sich zwei große Wunden zugezogen. Der Chauffeur war unverletzt geblieben. Man trug den Besizer in ein Haus, wo man ihm die Wunden verband, dann wurde er in ein Krankenhaus befördert. Bald verzog sich die Menge. Auch wir gingen weg. Edith Sp., 14 Jahre.

### Ein Erlebnis an der Trave

Am Sonntag nach Ostern war ich an der Trave. Wir spielten Schlagball. Nach einiger Zeit kam ein Auto. Es tutele nicht. Es kam näher und näher, und wir liefen alle weg. Willi wollte den Ball aber aufnehmen. Es war zu spät. Das Auto war schon herangekommen und der Krabe wurde überfahren. Er war vom Rad abgeprallt, dann hatte er sich am Schutzbüch ein kleines Stück vom Kopf aufgerissen. Er wurde sofort nach Hause gebracht. So endete ein Nachmittag an der Trave. Hertha S., 12 Jahre.

### Rätsellede

Auflösungen aus Nr. 13

Heidelberg, Jar, Lauge, Degen, Bandagen, Uhren, Rubelsberg, Gerhart, Hildegard, Abendland, Undine, Sanduhr, Gulen, Kanten — Hilburgshausen.  
Teuer — renet.

Ergänzungsaufgabe

—zart, —laub, —wehr, —ett, —let, —wohn, —hol, —jor, —jett, —raub, —fang, —tanz, —thio

Wird jeder Gedankentrich durch die richtige Vorhilfe ergänzt, dann nennen die Anfangsbuchstaben der so gebildeten Wörter ein Musikinstrument für Kinder.

Lautsprüche

Vom Richter ward mit „n“ ein Paar, das ganz und gar mit „r“ es war.